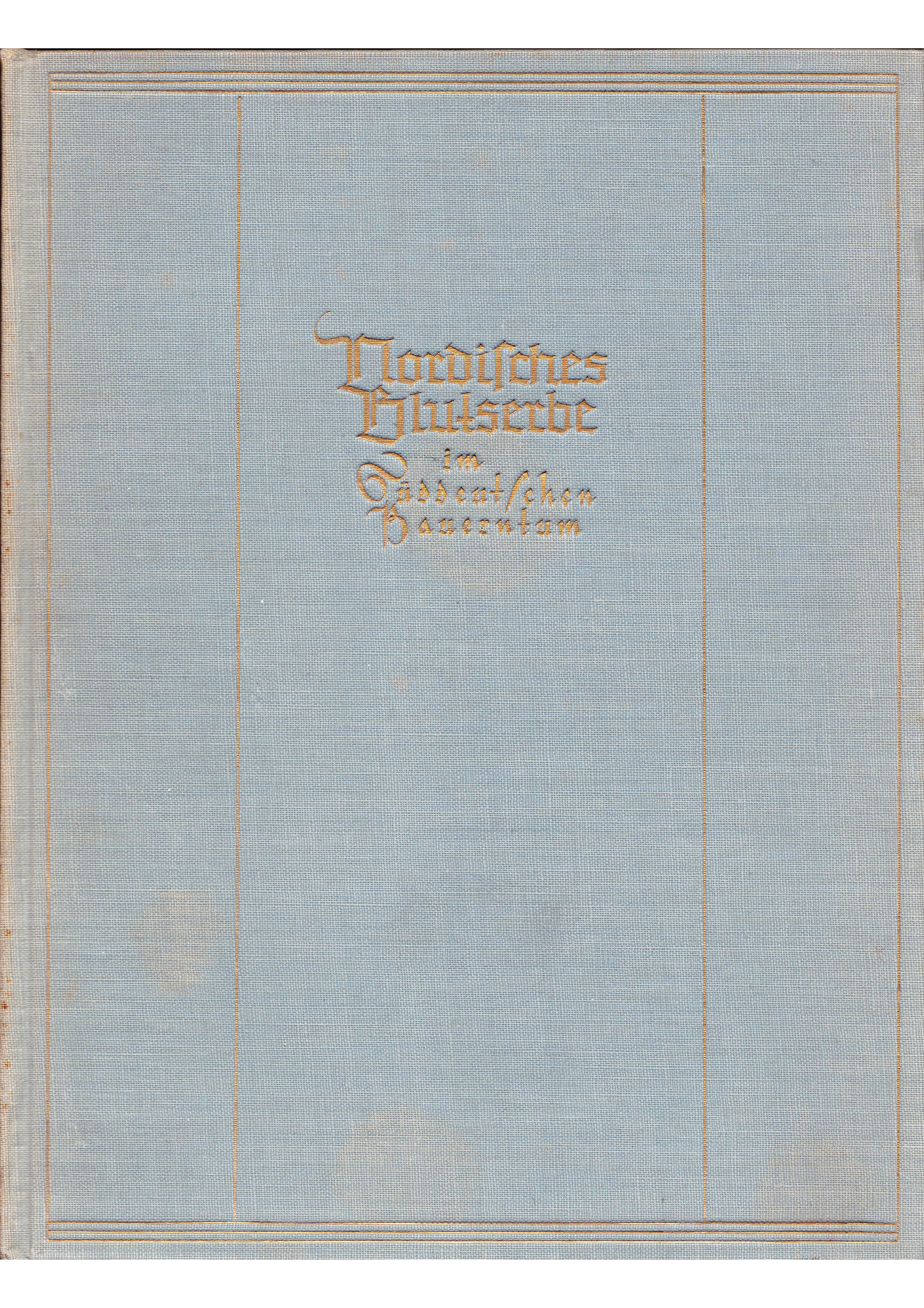

Nordisches
Blutserbe
im
Süddeutschen
Bauerntum


Bundes-
Gymnasium
und Real-
schule in
Baden
XII
227
Lehrer-
Bibliothek


Staatliche Oberschule für Jungen und Staats-Gymnasium
in Baden



Nordisches Blutserbe

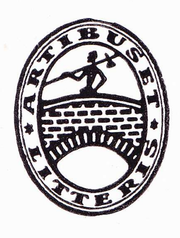


Nordisches Blutserbe im süddeutschen Bauerntum

Mit 36 farbigen und 28 schwarzen Tafeln
von Oskar Just und Wolfgang Willrich

Geleitwort von Reichsbauernführer
R. Walther Darré





Verlag F. Bruckmann, München

Klischees und Druck von den Graph. Kunstanstalten F. Bruckmann KG., München

Zum Geleit

Als nach den Wirren der Völkerwanderungszeit im ewigen Hin und Her der germanischen Wanderzüge, welche heute als bäuerliche Wanderzüge landsuchender Germanenstämme eindeutig erwiesen sind, Ruhe einzutreten beginnt, erscheint schließlich aus dem Dunkel jener Zeiten der deutsche Reichsgedanke — als Begriff die Zusammenfassung der damaligen germanischen Stämme im mitteleuropäischen Raume — in den Gestalten großer deutscher Führer verkörpert. Ein besonderes Kennzeichen dieser Zeit ist die trotz aller überlieferten Sonderheiten der damaligen Stämme doch feststellbare Einheitlichkeit in der Art und im Wesen des deutschen Menschen innerhalb dieses Reiches. Es ist uns quellenmäßig überliefert, daß noch um das Jahr 900 die Sprache so weit einheitlich war, daß sie die germanischen Völker vom Alpengebiet bis England und dem Ostseegebiet miteinander verband, weil sie sich auf Grund dieser Sprache untereinander verständlich machen konnten. Ja, wir wissen sogar urkundlich, daß diese Übereinstimmung in der Sprache und im Wesen des deutschen Menschentums, trotz aller uns sonst überlieferten Eigenheiten und Verschiedenheiten der germanischen Stämme, das Wort „deutsch" und „Deutscher" — (in der damaligen Wortform) — geradezu zum kennzeichnenden Unterschied gegenüber allen lateinischen und orientalischen Strömungen geistiger und staatsmäßiger Art jener Zeit werden ließ. Und wir wissen weiter, daß das Wort und der Begriff „deutsch" sich als kennzeichnender Unterschied des Deutschtums gegenüber allem Latinismus und Orientalismus durch das ganze wechselvolle Jahrtausend deutscher Geschichte erhielt, um allerdings erst in unseren Tagen unter Adolf Hitler zur letzten Folgerichtigkeit unserer staatsmännischen Überlegungen und staatlichen Grundbegriffe erhoben zu werden.

Ein Tacitus konnte von den Germanen bezeugen, daß diese in Aussehen und Sprache einheitlich seien und seiner Meinung nach daher von einheitlicher Ab-

stammung sein müssen. Diese Auffassung des Tacitus finden wir noch am Anfang unseres mittelalterlichen deutschen Reiches — das will besagen: gut tausend Jahre später — in mancherlei Urkunden und Überlieferungen dieser Zeit durchaus bestätigt. Wir können daraus die Folgerung ziehen, daß sich weder das Wesen noch das Erscheinungsbild des deutschen Menschen in diesem ersten Jahrtausend der deutschen Geschichte allzusehr verändert haben kann.

Wenn daher die stammesmäßigen Sonderheiten und Eigenarten der germanischen Stämme in diesem ersten Jahrtausend deutscher Geschichte das Gesamtbild des germanisch-deutschen Volkstums so wenig verändern und beeinflussen konnten, daß es als Volk noch im frühen Mittelalter den Ausländern wie aus einem Guß erscheint und noch eine allen verständliche Sprache spricht, dann können die stammesmäßigen Eigenarten der germanischen Stämme als solche unmöglich die eigentliche Ursache der staatlichen Zerrissenheit gewesen sein, welche das zweite Jahrtausend der deutschen Geschichte kennzeichnet und welche erst die überragende staatsmännische Kunst eines Adolf Hitlers mit dem Jahre 1933 zu überwinden verstand.

Und tatsächlich ergibt eine nähere Überprüfung der deutschen Geschichte in ihrem zweiten Jahrtausend, daß zwar die stammesmäßigen Sonderheiten unserer Vorfahren die staatliche Einheit des Reiches nicht zu gestalten verstanden und erst durch die Tatkraft großer Führer zur Einheit eines Reiches zusammengezwungen werden mußten, daß aber die deutschen Stämme als solche sich dem Reichsgedanken auch nicht mehr widersetzt haben, nachdem erst einmal dieser Reichsgedanke nicht mehr mit der Frage eines Religionswechsels verkoppelt war und die christianisierten Germanen durch König Heinrich I. die Grundlage des mittelalterlichen Reiches erhalten hatten. Auf diesem Werk Heinrichs I. bauten dann seine Nachfolger das Kaiserreich der Ottonen auf, womit recht eigentlich erst die mittelalterliche deutsche Geschichte beginnt. Otto I. knüpfte wieder an die Überlieferung des römischen Reichsgedankens deutscher Nation an und ließ sich auch wieder — was König Heinrich I. streng vermieden hatte — in Rom zum deutschen Kaiser salben. Es ist in diesem Zusammenhange sogar darauf hinzuweisen, daß König Heinrich I., von zuhause ein niedersächsischer

Herzog, durch freiwilligen Thronverzicht eines Franken die Königswürde übertragen erhielt, ein Vorgang, welcher wohl noch jedem durch das bekannte Gedicht: „Herr Heinrich saß am Vogelherd, usw." gegenwärtig sein dürfte. Dieser Vorgang beweist, daß schon damals, also um 900 nach der Zeitenwende, der Reichsgedanke bereits stärker war als etwaige Sonderwünsche des fränkischen Stammes. Und der Reichsgedanke als Ausdruck der staatlichen Gemeinsamkeit aller deutschen Stämme ist auch während dieses zweiten Jahrtausends unserer Geschichte selbst in den Zeiten tiefster Erniedrigung niemals ganz verlorengegangen und ist von den großen Deutschen aller Jahrhunderte und in allen Stämmen immer wieder als Ziel und als Forderung aufgestellt und vertreten worden: ob Walther von der Vogelweide deutsche Art besingt, ob Ulrich von Huttens letzte hingekritzelte Worte bei seinem Tode hießen: „Deutschland ist da, wo starke Herzen sind", oder ob schließlich in der Zeit des tiefsten deutschen Falles, unmittelbar nach dem Dreißigjährigen Kriege, der Große Kurfürst das stolze Wort prägte: „Gedenke, daß du ein Deutscher bist!", immer sehen wir, daß die Sehnsucht zum Deutschtum und zum Deutschen Reiche unsere Besten eint, wir sehen aber nirgends, daß die Stämme als solche sich diesem Gedanken von sich aus entgegenstemmen.

Es hätte übrigens auch nie eine deutsche Geschichte gegeben, wenn nicht als Voraussetzung und von Anfang an der Begriff des Deutschen Reiches als Vorstellung und Aufgabe vorhanden gewesen wäre und die Entwicklungsrichtung bestimmt hätte. Denn die Vorstellung vom Deutschen Reiche war die zusammenfassende Idee der deutschen Geschichte: ihr dienten die großen, deutschen Führer und das Deutsche Volk. Also muß auch der Begriff des Deutschtums der einigende und den Stämmen übergeordnete Begriff von Anfang an gewesen sein und den Reichsgedanken mit Inhalt erfüllt haben.

Wie aber ist es dann zu jener staatlichen Zerrissenheit Deutschlands gekommen, welche die vergangenen Jahrhunderte so kennzeichnen? Nun, jede nähere Untersuchung der deutschen Geschichte beweist, daß nicht die Volksstämme als solche, sondern — leider muß das gesagt werden — die Eigensucht deutscher Fürsten, welche die Sonderwünsche deutscher Stämme gerne als willkommenen Grund

vor die Erwägungen ihrer dynastischen Sonderziele spannten, Ursache und Anlaß unserer staatlichen Zerrissenheit bis zum Jahre 1933 gewesen ist.
Es klingt den Zeitgenossen von heute verwunderlich, wenn man sie darauf hinweist, daß es vor Jahrhunderten eine Zeit gab, wo Niedersachsen und Bayern unter einem Herzogsgeschlecht vereinigt gewesen sind. Tatsächlich ist aber noch Heinrich der Löwe Herzog in Bayern und Niedersachsen gewesen. Und fast unfaßlich will es uns Heutige anmuten, wenn wir feststellen müssen, daß Heinrich der Löwe, der uns als Begriff so eng mit Niedersachsen und der Stadt Braunschweig verkoppelt ist, der Begründer der Städte München und Schwerin/Meckl. war, Städte, die uns bis zum Jahre 1933 geradezu zum Ausdruck staatlichen Sonderlebens innerhalb Deutschlands werden konnten.
Erst als in dem unglückseligen Streit zwischen dem Kaiser Friedrich I. von Hohenstaufen und Heinrich dem Löwen um die Stadt Goslar der Kaiser den deutschen Fürsten gestattete, gegen Heinrich den Löwen zu Felde zu ziehen, um diesen zu demütigen, wird damit ein Weg beschritten, welcher den Reichsgedanken zugunsten einer eigensüchtigen Hausmachtpolitik der Dynastien zurückstellte. Damals beginnt erstmalig in der deutschen Geschichte die Mainlinie, nachdem es den Wittelsbachern gelingt, sich durch die Einverleibung des bayrischen Herzogtums des besiegten Löwen in Bayern recht eigentlich erst festzusetzen: denn von nun an sind die Welfen und die Wittelsbacher aus der deutschen Geschichte als Gegensätze nicht mehr fortzudenken und reißen damit und durch die Lage ihrer Besitzungen die Kluft zwischen Norddeutschland und Süddeutschland erst auf.
Mit diesem Kampfe um Goslar ist erstmalig vom Kaiser selber — und der Kaiser verkörperte damals den Reichsgedanken und hatte die Reichsgewalt in seinen Händen — der Grundsatz anerkannt worden, daß deutsche Fürsten gegen einen der Ihrigen zu Felde ziehen dürfen, wenn dies dem Kaiser zweckdienlich erscheint. Es wäre die Pflicht des Kaisers gewesen, seinem Kaisertum und seinem Befehl Geltung und Gehorsam zu verschaffen, aber er durfte niemals einen ungehorsamen Fürsten der Übermacht und der Willkür seiner Standes-

genossen ausliefern. Die Fehde der Reichsfürsten untereinander wurde damit zu einem, wie wir heute sagen würden, behördlich geduldeten Brauch im innerpolitischen Kampfe, was schließlich die Stellung des Kaisers ebenso schwächen mußte, wie es die Verselbständigung der Fürsten gefördert hat.
Die Anerkennung dieses Grundsatzes durch den Kaiser Friedrich I. hat recht eigentlich erst das Elend der ganzen folgenden Geschichtsentwicklung innerhalb Deutschlands ausgelöst und hat das Deutsche Volk in ungeheures Unglück gestürzt. Von da an beginnt jener fast unübersehbare Wirrwarr von Kleinkriegen deutscher Fürsten untereinander, denen erst nach Jahrhunderten ein Bismarck das Ende bereiten sollte, nachdem die Hohenzollern kraft dieses Grundsatzes sich im Laufe von Jahrhunderten als stärkstes Fürstengeschlecht unter den Fürsten durchgesetzt und behauptet hatten. Als Friedrich der Große nach dem Siebenjährigen Kriege den Hubertusburger Frieden unterzeichnete, war nur folgerichtigerweise geschehen, was Kaiser Friedrich I. den Fürsten zu tun gestattet hatte, was aber letzten Endes den Kaisergedanken des tausendjährigen Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation durch eben diesen Hubertusburger Frieden zum Untergang bestimmen mußte. Wenige Jahrzehnte später fiel dann auch unter dem Ansturm Napoleons I. die ganze Kaiserherrlichkeit in sich zusammen. Es ist wohl eine seltsame Fügung des Schicksals, daß die genialen Hohenzollern, König Friedrich Wilhelm I. und sein Sohn Friedrich der Große, zu ihren Müttern welfische Prinzessinnen hatten, also das Blut desjenigen Geschlechtes in ihnen lebte, welches Kaiser Friedrich I. von Hohenstaufen in Heinrich dem Löwen durch die damaligen deutschen Fürsten zu demütigen gestattet hatte. — Schließlich konnte 1648 im Westfälischen Frieden zu Münster die staatliche Zerrissenheit Deutschlands von Ausländern sogar zum politischen Dogma für Deutsche erhoben werden. Der eigentliche Sieger von Münster war der französische Staatsmann Mazarin, welcher damals die Politik Frankreichs gegen Deutschland festlegte, eine Politik, welcher Frankreich bis zum Frieden von Versailles treu geblieben ist. Noch heute machen sich wenige Deutsche klar, daß die Grenzen unserer süddeutschen Staaten weder mit stammesmäßigen Eigen-

gesetzlichkeiten noch mit dynastischen Verdiensten etwas zu tun haben, sondern nach recht erbärmlichem Kuhhandel und ausreichenden Bestechungsgeldern für den französischen Außenminister Tayllerand von Napoleons I. Gnaden gestaltet worden sind.

Fragt man sich aber, nachdem man diese deutsche Geschichtsentwicklung erschüttert überblickt hat, wie es denn möglich war, daß der deutsche Mensch trotz allem dieses Jahrtausend überstehen konnte und außerdem noch die Kraft aufbrachte, unter Adolf Hitler ein neues Reich wieder aufzurichten und aufzubauen, dann verhelfen uns nur die Abstammungsnachweise und Ahnentafeln heutiger Deutscher dazu, eine Antwort und den Schlüssel für dieses Rätsel zu finden. Wir sehen dann nämlich, daß es weder Kaiser und Fürsten noch Adelsgeschlechter oder städtische Bürgergeschlechter waren, welche das Blut der deutschen Menschen bis auf unsere Tage durch die Jahrhunderte hindurch gerettet haben: Das Blut des deutschen Menschen von heute geht weitestgehend auf das deutsche Bauerntum zurück.

Das deutsche Bauerntum ist mittelbar oder unmittelbar der Lebensquell unseres Volkes durch dessen ganze Geschichte hindurch gewesen und hat unserem Volke wie ein unversiegbarer Lebensborn sein deutsches Blut erhalten; es hat unserem Volke seine Lebenskraft gerettet. Wenn das deutsche Bauerntum ausgerottet worden wäre, dann könnten unsere Städte noch mit Menschen erfüllt sein, die vielleicht auch noch die deutsche Sprache sprechen würden: Vielleicht! Aber sicher wäre es, daß diese Menschen gar nicht oder nur zu einem verschwindend geringen Anteil noch deutsches Blut in ihren Adern hätten und damit als Erhalter und Träger deutschen Wesens und deutscher Gesittung nicht mehr in Frage kommen würden. Weil das deutsche Bauerntum trotz aller Nöte und Qualen, denen es in der deutschen Geschichte ausgesetzt gewesen ist, das letzte Jahrtausend überstanden hat, leben auch heute noch deutsche Menschen in Deutschland, vermag Deutschland sich auf sich selbst zu besinnen und sich sein eigenes staatliches Dasein artgemäß wieder aufzubauen.

Das ist eine Tatsache, die um so einwandfreier behauptet werden kann, als die Geschichte genügend Beweise dafür liefert. Ein schlagendes Beispiel hierfür,

welches den Vorzug hat, daß es zur deutschen Geschichte gehört, sei im folgenden angeführt: In Estland, Kurland und Livland haben zwar ein deutscher Adel und deutsche Bürgergeschlechter diesen Ländern sieben Jahrhunderte hindurch deutsche Art und deutsches Wesen aufgeprägt, so daß noch um 1880 nach deutschem Recht in deutscher Sprache die Gerichtsbarkeit geübt wurde. Trotzdem vermochte sich das Deutschtum in diesen Ländern weder zu behaupten noch zu erhalten, weil man teils durch widrige Umstände in früheren Jahrhunderten, teils aus Kurzsichtigkeit versäumt hatte, deutsche Bauern nach Livland, Kurland und Estland zu rufen. Heute scheint das Deutschtum in den Staaten Estland und Lettland wie ausgelöscht zu sein. In den herrlichen deutschen Städten wie Riga, Dorpat und Reval, wo die steinernen Zeugen einer hohen deutschen Stadtkultur von jahrhundertelangem Fleiß und Wirken deutscher Menschen berichten, sind die Häuser und Straßen bevölkert mit Leuten, die nur ungern, wenn nicht widerwillig, die deutsche Sprache verstehen oder gar sprechen. Es wird nur weniger Jahrzehnte bedürfen, um auch die Erinnerung an die deutsche Sprache zu tilgen. Die Nachfahren estnischer und lettischer Bauern sind heute die Erben einer staatlichen und kulturellen Leistung, welche deutsches Blut und deutsche Arbeit aufgebaut haben. Eindeutiger läßt sich wohl aus der deutschen Geschichte die Bedeutung eines deutschen Bauerntums für ein deutsches Land gar nicht erweisen als an diesem Beispiel im äußersten Nordosten des deutschen Lebensraumes.

Fast im gleichen Raume gelegen, liefert uns unsere Provinz Ostpreußen den gleichen Beweis, nur mit anderen Voraussetzungen und anderen Ergebnissen, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß Ostpreußen zwar fast zur gleichen Zeit wie Kurland, Livland und Estland von deutschen Rittern für das Deutsche Reich erobert worden ist, aber schon ein Jahrhundert vor den Herzogtümern Estland, Livland und Kurland aus dem Reichsverband des Deutschen Reiches ausgeschieden ist und unter polnische Oberhoheit kam. Ostpreußen ist aber stets und bis auf unsere Tage ein deutsches Land geblieben. Dies konnte es nur bleiben, weil es ein deutschstämmiges Bauerntum besaß, welches vom Deutschen Ritterorden zielbewußt von Anfang an angesiedelt worden ist, welchem

Brauche die Hohenzollern später treu geblieben sind. Ob der Ritterorden zusammenbrach, ob Ostpreußen unter polnischer Lehnshoheit stand, ob seine Hansestädte verarmten oder ob sein Adel bei diesem Wirrwarr politischer Zuständigkeiten entartete: Ostpreußen blieb deutsch durch alle Jahrhunderte hindurch, weil sein Bauerntum deutsch war und deutsch blieb und laufend durch deutsche Siedler ergänzt wurde. Wahrhaftig, schlagender läßt sich die Bedeutung des deutschen Bauerntums für ein deutsches Land nicht erweisen als an diesem Beispiel. Fast mutet es wie schicksalhafte Fügung an, daß derjenige Staat, welcher Deutschland geeint und es damit gerettet hat, seinen Namen von dieser Provinz im Nordosten des Reiches erhielt: Preußen!

Das Deutschland von heute verdankt seinem Bauerntum die lebensgesetzlichen Voraussetzungen seines Daseins, es verdankt ihm seine Lebenskraft und die Tatsache, daß es als Volk heute noch lebt. Das ist eine nicht mehr zu übersehende und abzuleugnende Wahrheit! Und Deutschland wird nur so lange leben, als sein Bauerntum lebt, was der große Soldat des XIX. Jahrhunderts, Helmuth von Moltke, sehr eindeutig und klar in die Worte gekleidet hat:

> „An dem Tage, an dem das deutsche Bauerntum zugrunde geht, geht das ganze deutsche Volk ohne einen Kanonenschuß zugrunde."

In gedanklicher Folgerichtigkeit dieser Erkenntnis entstand mit der Machtübernahme durch Adolf Hitler das „Reichserbhofgesetz", dessen Bedeutung und eigentlichen Sinn man immer nur dann verstehen wird, wenn man begriffen hat, daß das deutsche Bauerntum in des Wortes wahrster Bedeutung des Deutschen Volkes Lebensquelle ist und man ohne ein deutsches Bauerntum nicht mit einer deutschen Zukunft rechnen kann.

Es wird manchem Leser zunächst befremdlich erscheinen, daß das deutsche Bauerntum in das lebensgesetzliche Dasein unseres Volkes so tief eingegriffen haben soll und unser Volk sozusagen unbewußt durch die Irrungen und Wirrungen des zweiten Jahrtausends der deutschen Geschichte hinübergerettet hat. Wenn man aber sachlich und unvoreingenommen die Abstammung der heutigen Deutschen untersucht, wird man die unmittelbare Bestätigung für die

Richtigkeit dieser Tatsache finden. Gewiß, auch eine Reihe von Adelsgeschlechtern kann im Mannesstamme auf eine stolze Reihe von Jahrhunderten zurückblicken. Diese Adelsgeschlechter scheinen damit das Lebensgesetz von der Erhaltung des Deutschtums durch das Bauerntum zu widerlegen. Allein, prüft man die Herkunft der in diese Geschlechter hineinheiratenden Frauen einmal nach, dann wird man feststellen, daß sich das ganze Bild zugunsten der Lebenskraft einer Landbevölkerung verschiebt, welche entweder gar nicht adligen Ursprungs ist oder aber, wie z. B. der alte Attinghausen in Schillers „Wilhelm Tell", nach Urväter Art lebend, sich in nichts von den sie umwohnenden Bauern unterscheidet und daher trotz ihrer Berechtigung zur Führung eines Adelstitels Bauern in des Wortes wahrer Bedeutung sind und darstellen.

Mit den bürgerlichen Geschlechtern der ehemals freien, deutschen Reichsstädte ist es nicht viel anders. Kaum eines dieser Geschlechter hat sein Blut in unsere Tage hinüberretten können, wenn es nicht zwischendurch als Landadel oder Bauerntum auf das Land übergesiedelt war: Wir nennen hier als bezeichnendes Beispiel das Stendaler Patriziergeschlecht der Bismarcks in der Mark. Sonst haben auch im Falle der bürgerlichen Stadtgeschlechter die kräftigen Lebenstriebe gesunder Frauen nichtstädtischer Herkunft die Lebenskraft einer städtischen Sippe gesund erhalten und durch die Jahrhunderte in die heutige Zeit hinübergerettet. Hätte man sich früher weniger damit beschäftigt, nur Stammbäume aufzustellen, also die männlichen Vorfahren eines Geschlechtes aufzuzählen, und hätte statt dessen — wie wir es heute bei den „Ahnentafeln" machen — auch die Herkunft der einheiratenden Frauen mitberücksichtigt, die lebenerhaltende Kraft landgesessener Geschlechter wäre längst eine offenkundige Tatsache und jedem Deutschen eine vertraute Wissenschaft geworden.

Den Zeitgenossen von heute mögen diese Feststellungen zunächst überraschend sein, da man gar nicht mehr gewohnt ist, das deutsche Bauerntum in den Gesichtskreis seiner Überlegungen miteinzubeziehen. Man hat sich vielfach unbewußt an das Bild gewöhnt, welches der Jude — der eigentliche Herr des XIX. Jahrhunderts — der deutschen Öffentlichkeit vom deutschen Bauerntum zu glauben aufzwang. Dieses Bild war genau so verzeichnet und verzerrt wie

der berühmte „Simplizissimus-Leutnant" vor dem Weltkriege 1914—18 vom Juden verzeichnet war und ein schiefes Bild vom deutschen Offizier vermittelte, um das Ansehen unseres Heeres in der Weltöffentlichkeit herabzusetzen; bis dieser Leutnant in den ersten Gefechten des Weltkrieges sehr zum Mißvergnügen des Judentums seine alten Fähigkeiten geschichtlich unter Beweis stellte. —

Letzten Endes ist aber der Grund für dieses völlige Vorbeileben des Deutschen Volkes an seinem Bauerntum nicht allein beim Juden zu suchen. Die Ursache liegt tiefer. Die Ursache hat ihre Begründung im Jahre 1525 und zwar in dem Zusammenbruch der damaligen Bauernkriege. Als sich im Walde von Ingolstadt bei Würzburg das blutige Drama der „Schwarzen Schar" Florian Geyers vollendete, war nicht nur bis auf weiteres der Schlußstrich unter die Idee der damaligen deutschen Revolution und der revolutionierenden Bauern gesetzt, sondern mit dieser Niederlage im Bauernkriege des Jahres 1525 schaltete sich das deutsche Bauerntum aus und wurde ausgeschaltet in jeder Angelegenheit der öffentlichen Beachtung. Das deutsche Bauerntum wurde gewissermaßen ausgelöscht, nicht so sehr tatsächlich als vielmehr dadurch, daß sich niemand mehr darum kümmerte oder es noch irgendwie ernst nahm und beachtete. Dieser Zustand erhielt sich in den folgenden Jahrhunderten bis in die Zeit der Bauernbefreiung am Anfang des XIX. Jahrhunderts. Für alle Fälle sei hier betont, daß der Dreißigjährige Krieg (1618—1648) die wirtschaftliche Lage der Bauern fast überall verschlimmerte, ja, vielfach hoffnungslos machte und deswegen auch in kultureller Beziehung dem deutschen Bauerntum unermeßlichen Schaden zufügte, daß aber die öffentliche und rechtliche Nichtachtung des deutschen Bauerntums mit dem Jahre 1525 eingeleitet wird, welche Entwicklung der Dreißigjährige Krieg nur verschlimmerte, jedoch nicht ursächlich ausgelöst hat.

In dieser Entwicklungsgeschichte des deutschen Bauerntums liegt der eigentliche und tragische Grund für die Nichtachtung des deutschen Bauerntums in der deutschen Öffentlichkeit. Der Jude brauchte im XIX. Jahrhundert nur die Wiederentdeckung des deutschen Bauerntums im deutschen Volksbewußtsein

zu verhindern und dort, wo es trotzdem entdeckt wurde, dieses Bauerntum durch seine jüdischen Mätzchen der Lächerlichkeit preiszugeben, um das Deutsche Volk auch auf diesem Gebiet blind zu erhalten oder blind werden zu lassen. Erst der Weckruf Adolf Hitlers „Deutschland erwache" hat das Deutsche Volk auch wieder für sein Bauerntum sehend gemacht und die Maßnahmen eingeleitet, die eine neue Beziehung des Deutschen Volkes zu seinem Bauerntum hergestellt haben.

Wenn das deutsche Bauerntum trotz aller dieser Schicksalsschläge heute noch den lebensgesetzlichen Grundpfeiler im Dasein unseres Volkes darstellt, dann muß nicht nur die Lebenskraft dieses Bauerntums außerordentlich sein, sondern dann muß auch in diesem heutigen Bauerntum noch immer Art von jener Art, Blut von jenem Blut leben, welches ein Jahrtausend die deutsche Volksgemeinschaft immer wieder mit ihrer Lebenskraft speiste, um solcherweise das Deutsche Volk auch die schwärzesten Stunden seiner Geschichte lebendig überstehen zu lassen. Dies ist ein so folgerichtiger Gedankenschluß, daß daran gar nicht gerüttelt werden kann. Wenn wir dann aber für das Jahr 1000 nach der Zeitenwende feststellen müssen, daß damals die Deutschen noch einheitlich in ihrer Art gewesen sind und sich offenbar seit Tacitus nur wenig in den Grundzügen ihres Wesens und ihrer Art verändert hatten, dann muß dieses gleiche Blut auch noch heute im deutschen Bauerntum zu finden sein. Dieser Gedankenschluß ist zweifellos ebenso folgerichtig wie der erste. Und man findet ihn auch sofort in der Wirklichkeit bestätigt, sofern man sich nur die Mühe macht, die Augen aufzutun und sich danach umzusehen.

Wir haben uns diese Mühe gemacht und haben die Augen aufgetan. Und was wir fanden, war nur die Bestätigung der soeben dargelegten Überlegungen: Wir fanden noch überall innerhalb des Deutschen Reiches im Bauerntum Menschen von germanischem Blute gestaltet und die germanische Art noch mehr oder minder rein zum Ausdruck bringend. Wir fanden bestätigt, daß dieses germanische Blut — man sagt jetzt das Blut der Nordischen Rasse — noch in allen deutschen Stämmen zu finden ist, gleichgültig in welcher Landschaft unseres Vaterlandes wir es aufsuchten. Damit erweist sich dieses Nor-

dische Blut aber als ein einigender Bestandteil im Wesenskern unseres Volkes; gleichzeitig erweist sich damit der Nordische Gedanke, d. h. das Bekenntnis zum Nordischen Blute, als ein verbindender Gedanke innerhalb unserer Volksgemeinschaft. Wenn ein unglückliches Jahrtausend der deutschen Geschichte uns das Deutsche Reich in Länder und Ländchen auffspaltete und uns den Blick dafür verwirrte, daß wir ein einheitliches, großes Volk sind, in dem alle deutschen Stämme gemeinsame Anteile Nordischen Blutes besitzen, so vermögen wir nunmehr den Gedanken unseres Volkstums vom Blute her wieder als Einheit und damit auch als Volksgemeinschaft zu entdecken, welche sich auf den Begriffen Blut und Boden, Ehre und Vaterland, d. h. mit einem Worte auf dem Nationalsozialismus aufbaut. Wir überwinden somit durch diesen einigenden Gedanken unseres Nordischen Blutserbes das, was dynastische Irrungen und Wirrungen in ihrem Erbe uns als staatliche Zerrissenheit Deutschlands überlassen haben und was sich als Kastengeist und Standesdünkel der Volksgemeinschaft hemmend und trennend entgegenstellte.

Dieses Buch will in Bildern zum Beschauer sprechen, daß noch Nordisches Blut im süddeutschen Bauerntum vorhanden ist und diese Menschen sich einander gleichen, gleichgültig von welchem Stamme oder aus welchem Lande sie kommen. Wer ehrlich ist, wird zugeben müssen, daß man diesen Köpfen nicht ansehen kann, wo der heimatliche Hof eigentlich steht, wenn die Beschriftung oder die Tracht nicht darauf hinweisen; man könnte nicht einmal sagen, ob es süddeutsche oder norddeutsche Volksgenossen sind, welche dieses Buch zeigt, wenn es sein Titel nicht aussagen würde.

In diesem Sinne möge dieses Buch seinen Weg gehen. Es möge den Gedanken der Volksgemeinschaft von der Gemeinsamkeit des Nordischen Blutserbes her zum Erlebnis werden lassen. Wir dienen damit dem nationalsozialistischen Staatsgedanken von Blut und Boden und bauen so am Germanischen Reiche Deutscher Nation mit, welches uns Adolf Hitler auf dem Parteitag 1937 in Nürnberg verkündete.

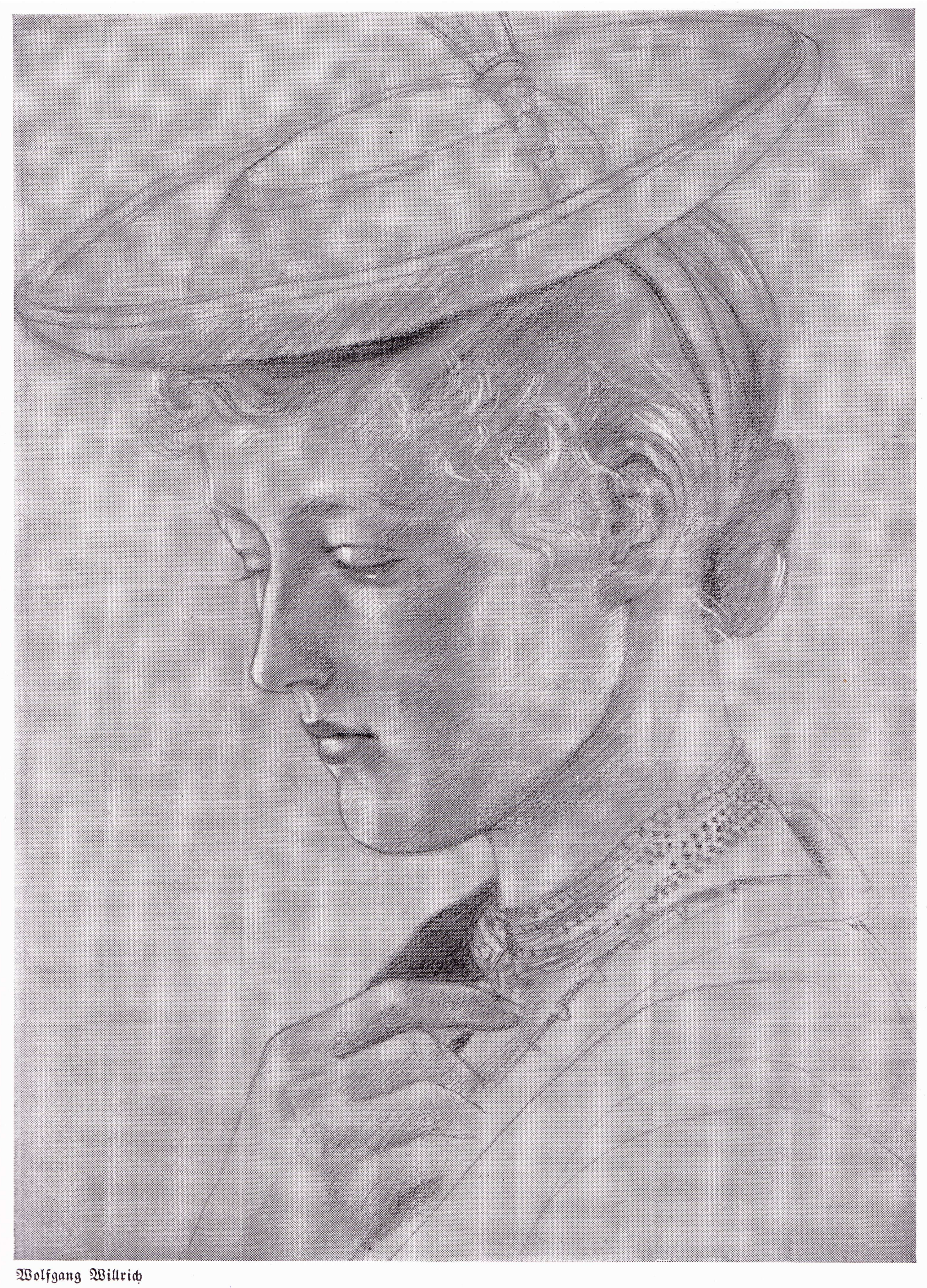
R. Walther Darré.

Bilderteil



Wolfgang Willrich


Hans
Hahn aus
Walleiten
bei Tölz
O. Just
1937



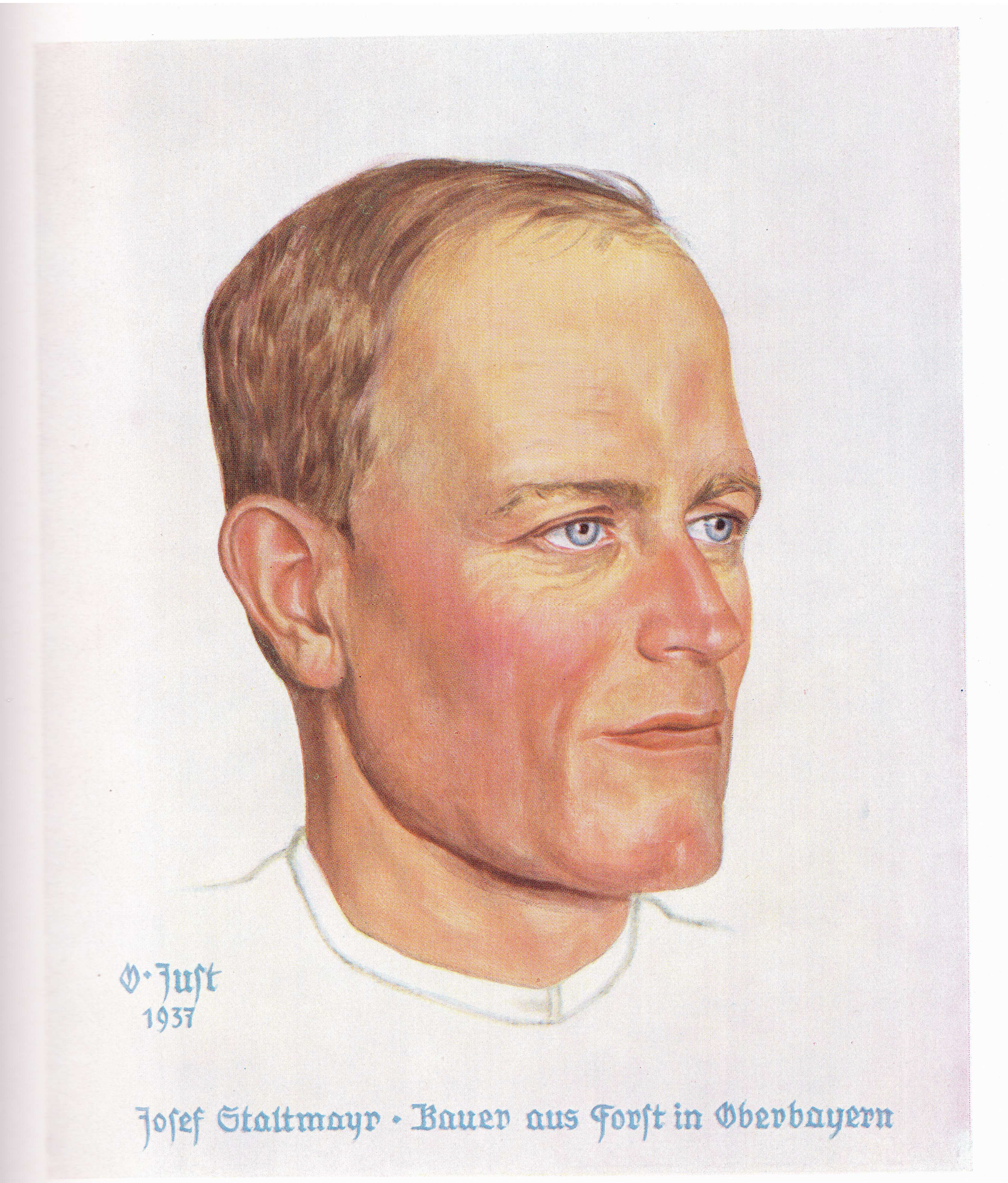
Wolfgang Willrich



Wolfgang Willrich



Wolfgang Willrich



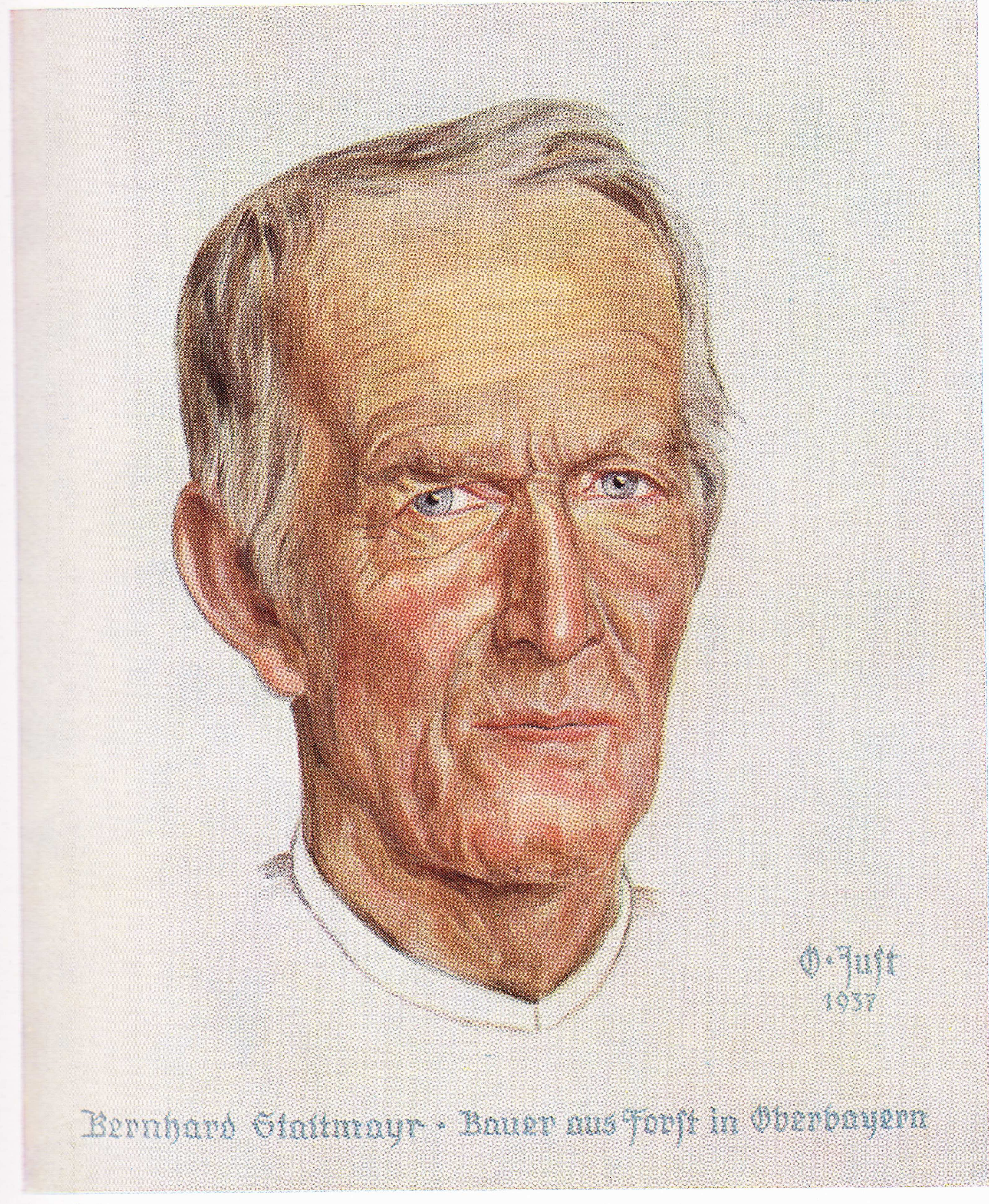
Oskar Just



Wolfgang Willrich



Wolfgang Willrich


O · Just
1937
Bernhard Staltmayr · Bauer aus Forst in Oberbayern

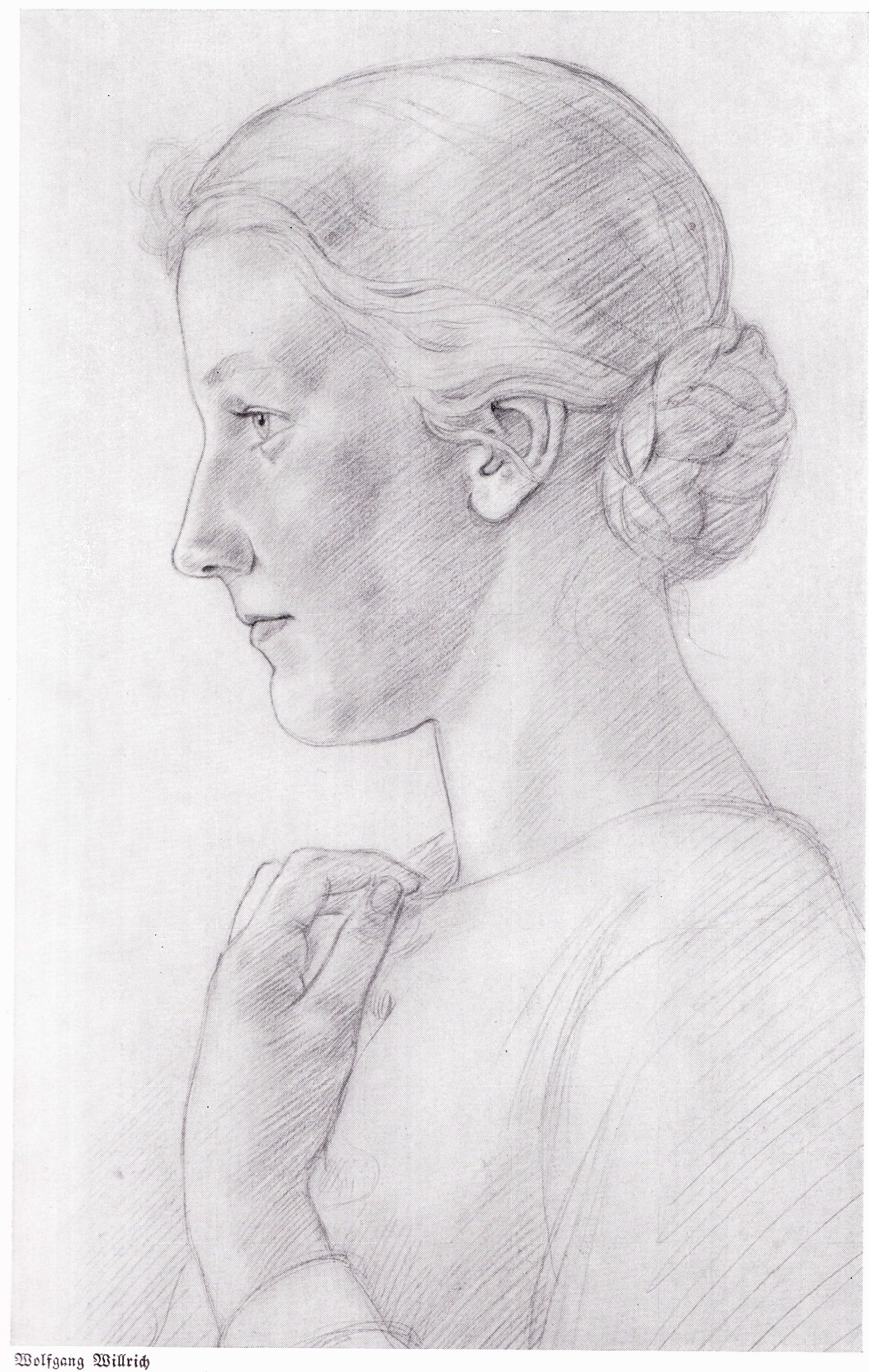
Oskar Just



Oskar Just



Wolfgang Willrich



Wolfgang Willrich



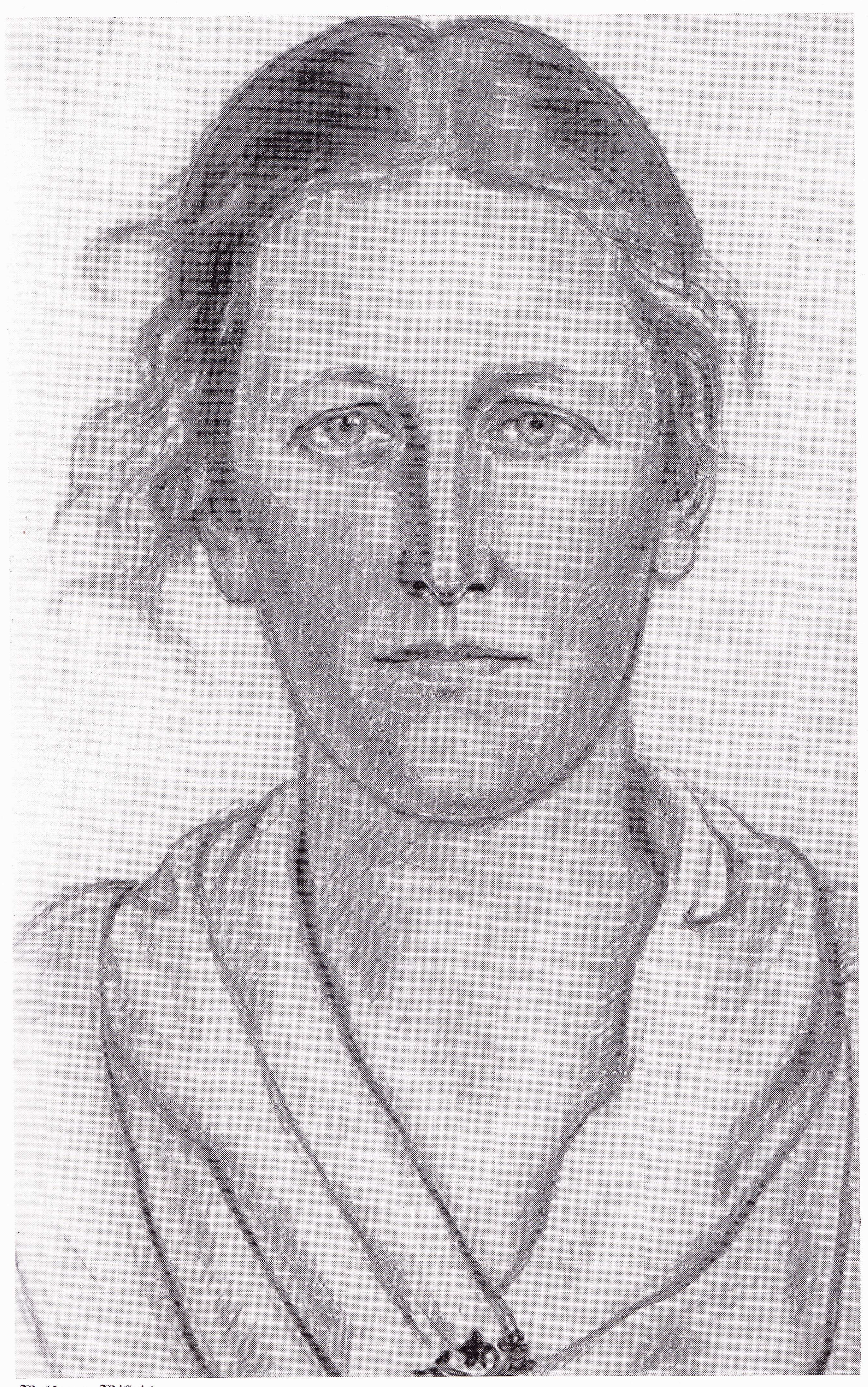
Oskar Just



Oskar Just



Wolfgang Willrich



Wolfgang Willrich



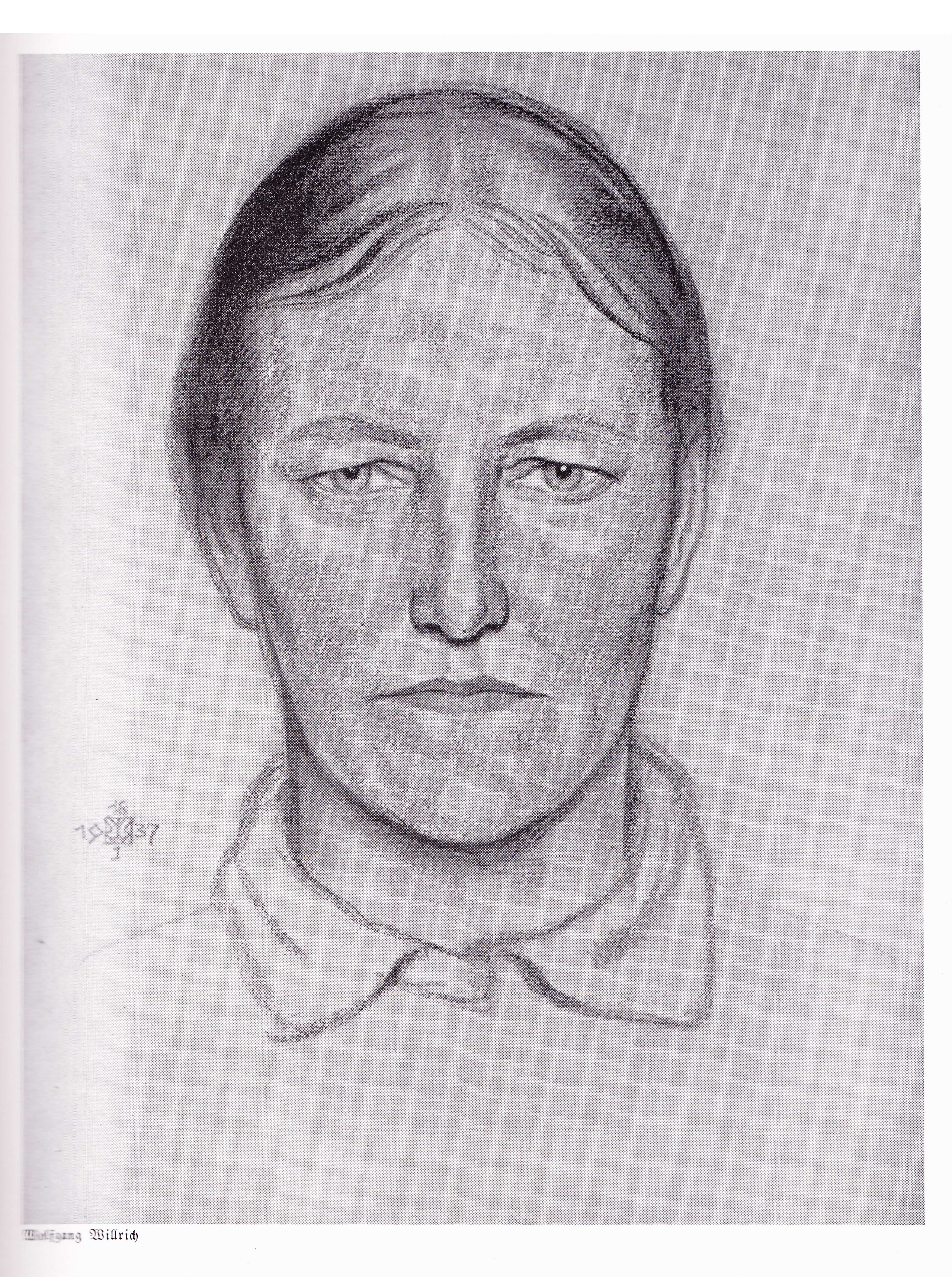
Oskar Just



Oskar Just



Wolfgang Willrich



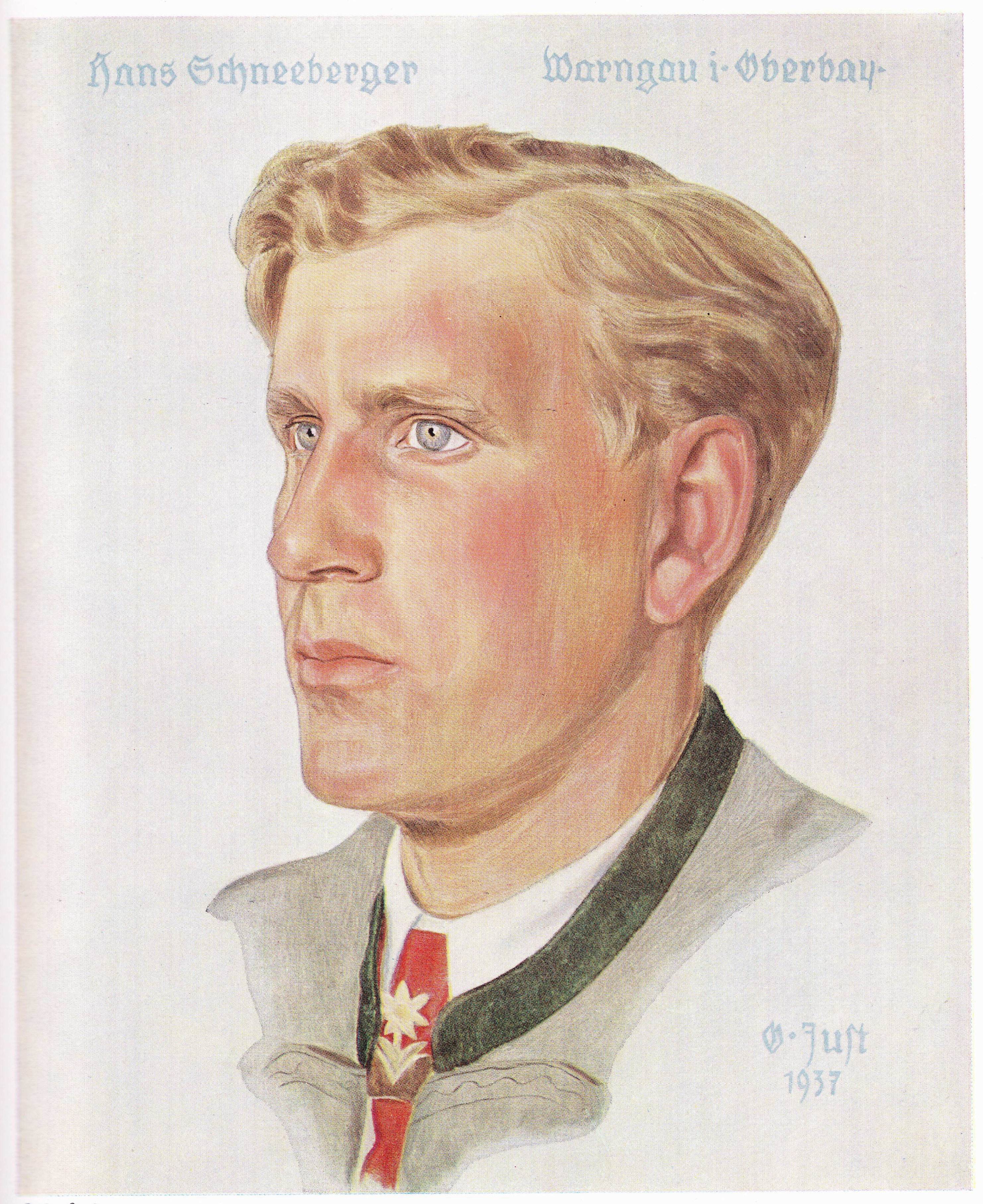
Wolfgang Willrich



Oskar Just



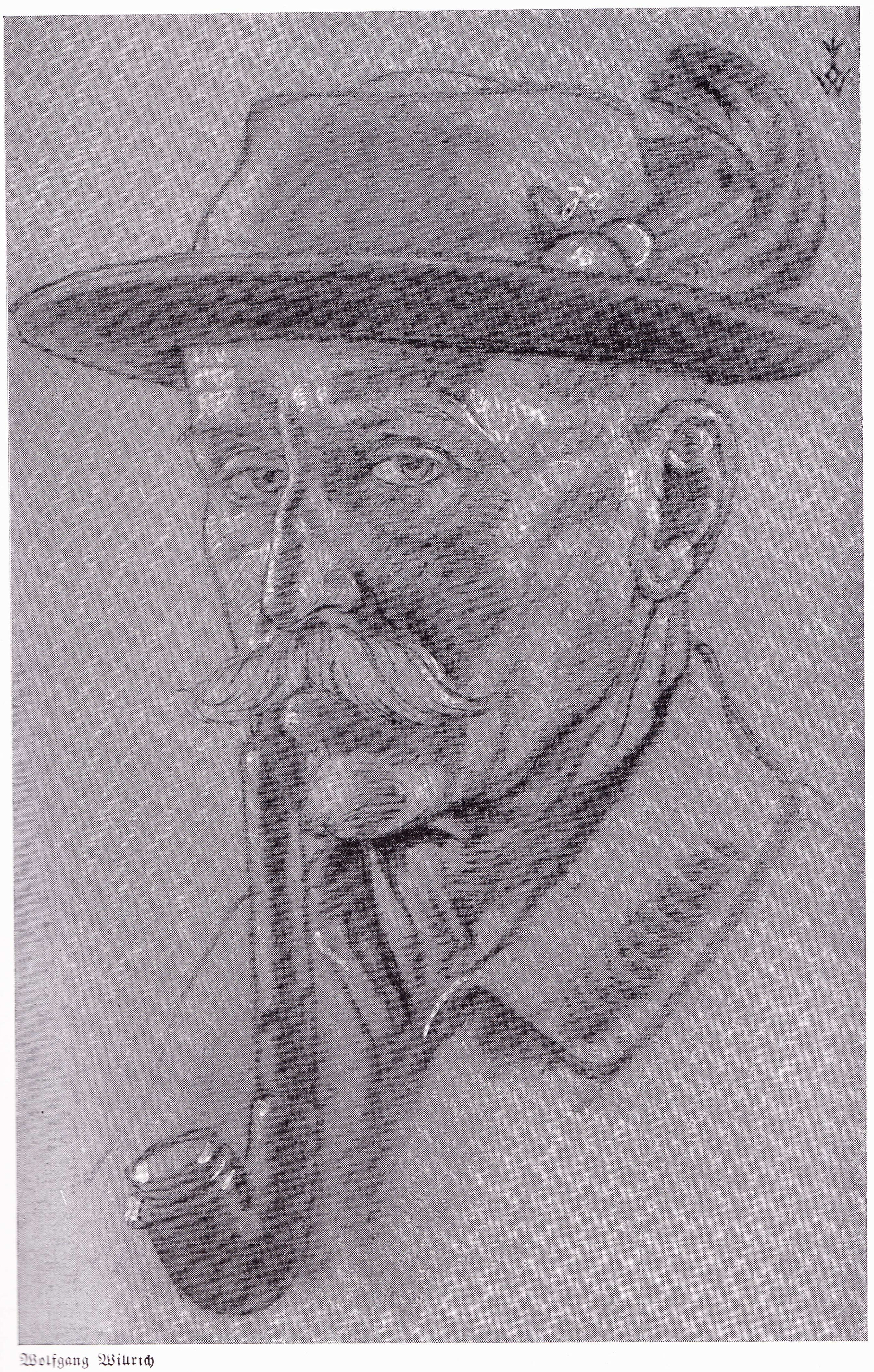
Oskar Just



Oskar Just



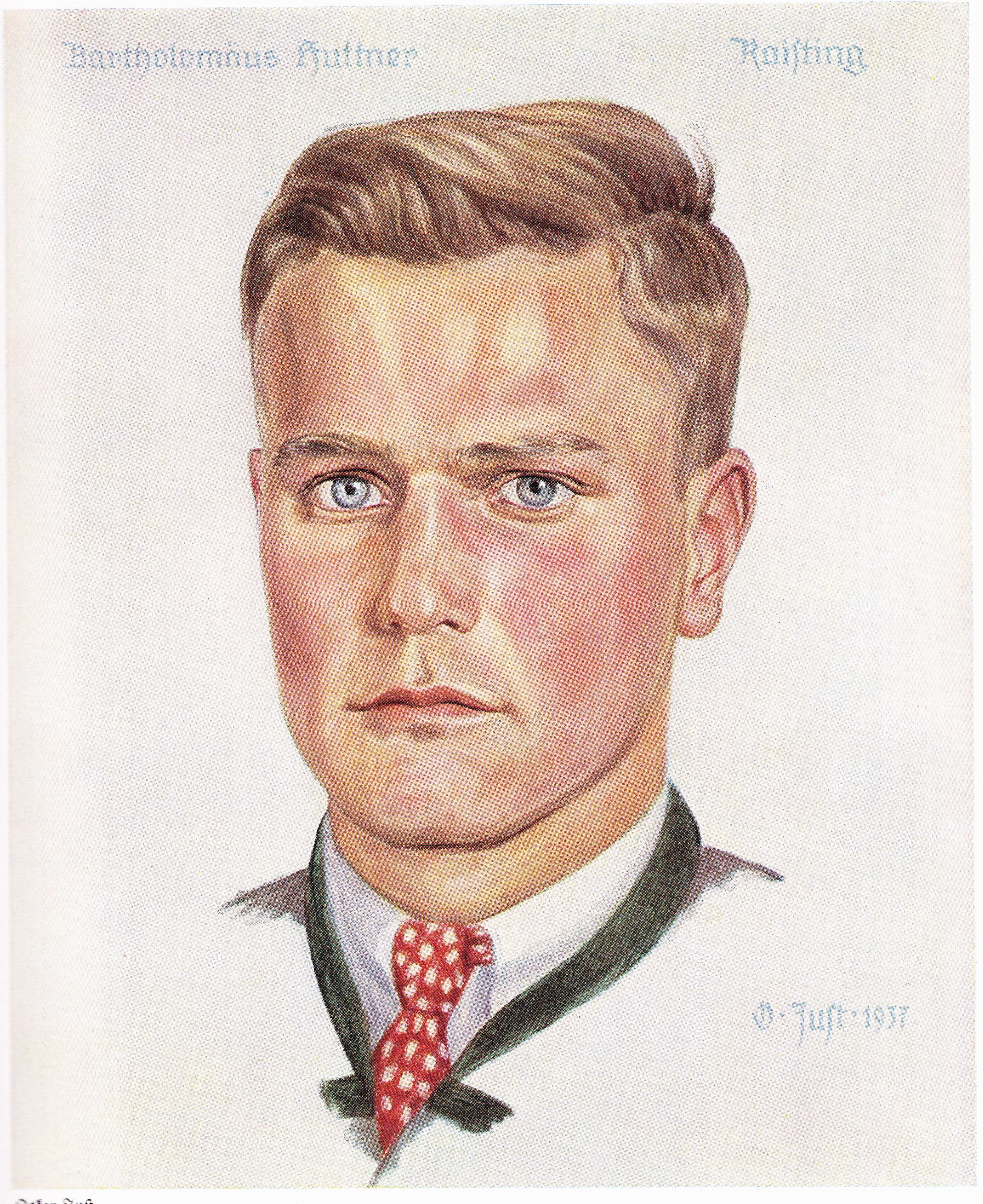
Oskar Just



Wolfgang Willrich



Wolfgang Willrich



Oskar Just



Oskar Just



Oskar Just



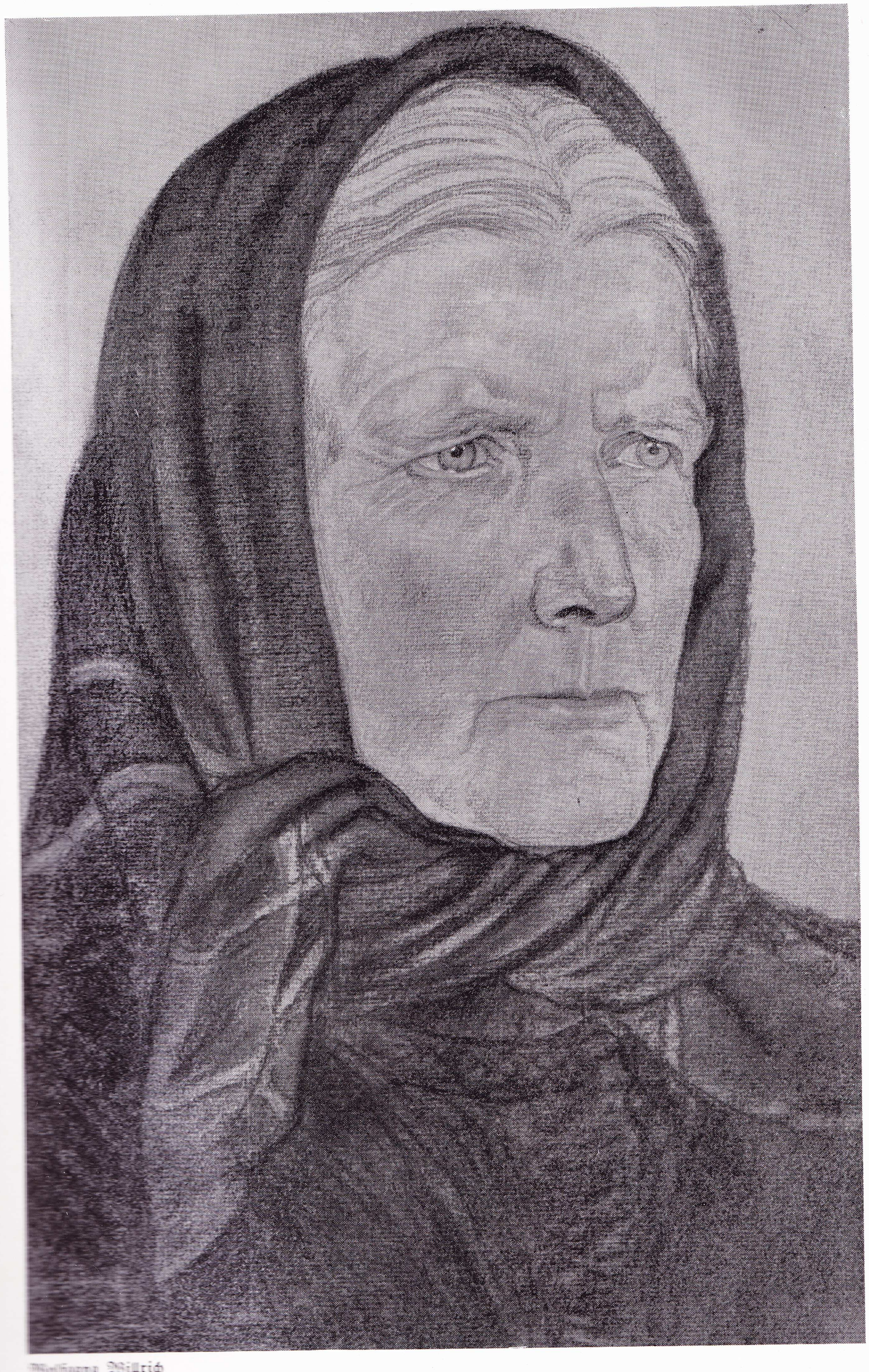
Wolfgang Willrich



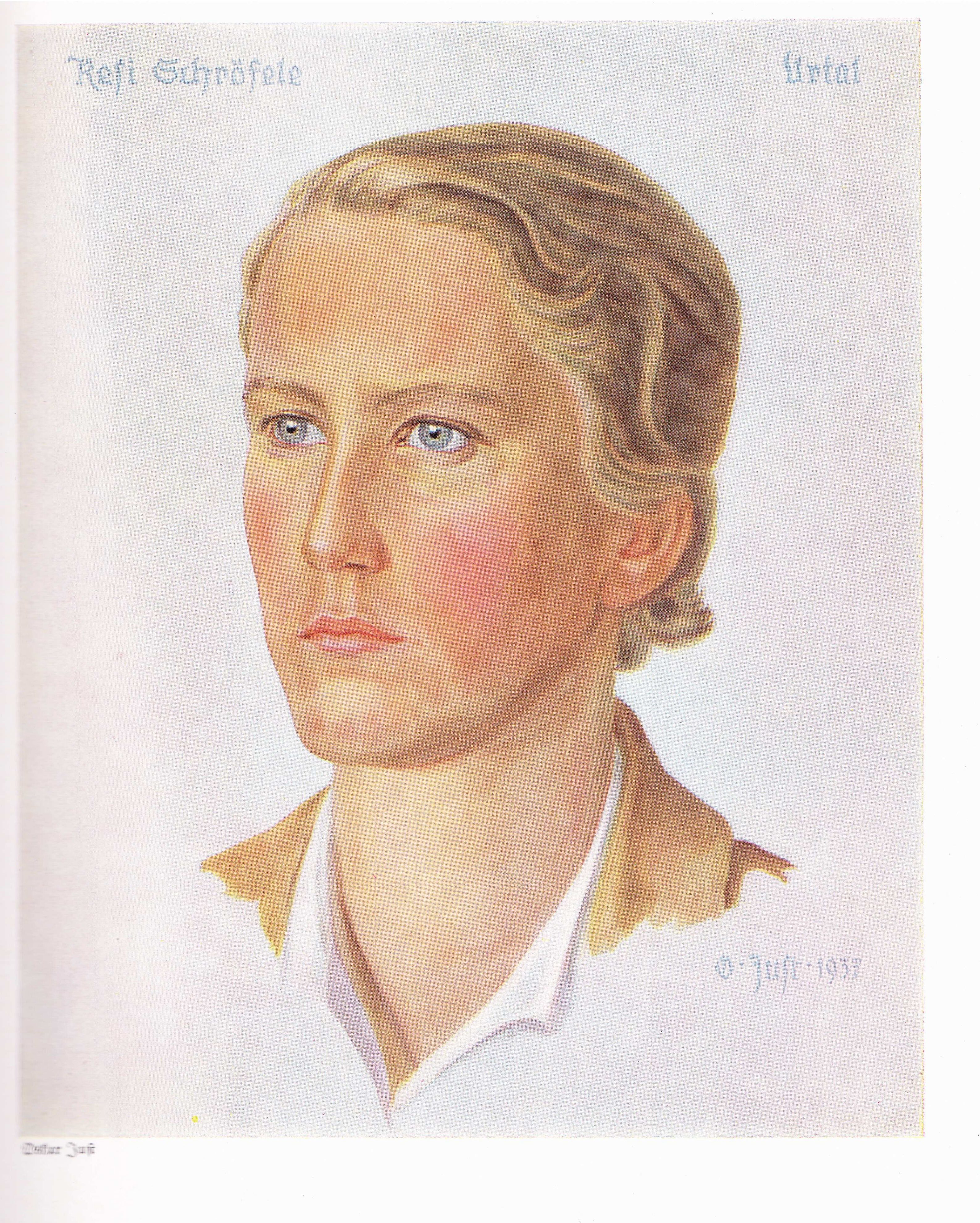
Wolfgang Willrich



Wolfgang Willrich



Wolfgang Willrich



Oskar Just



Wolfgang Willrich



Wolfgang Willrich



Oskar Just



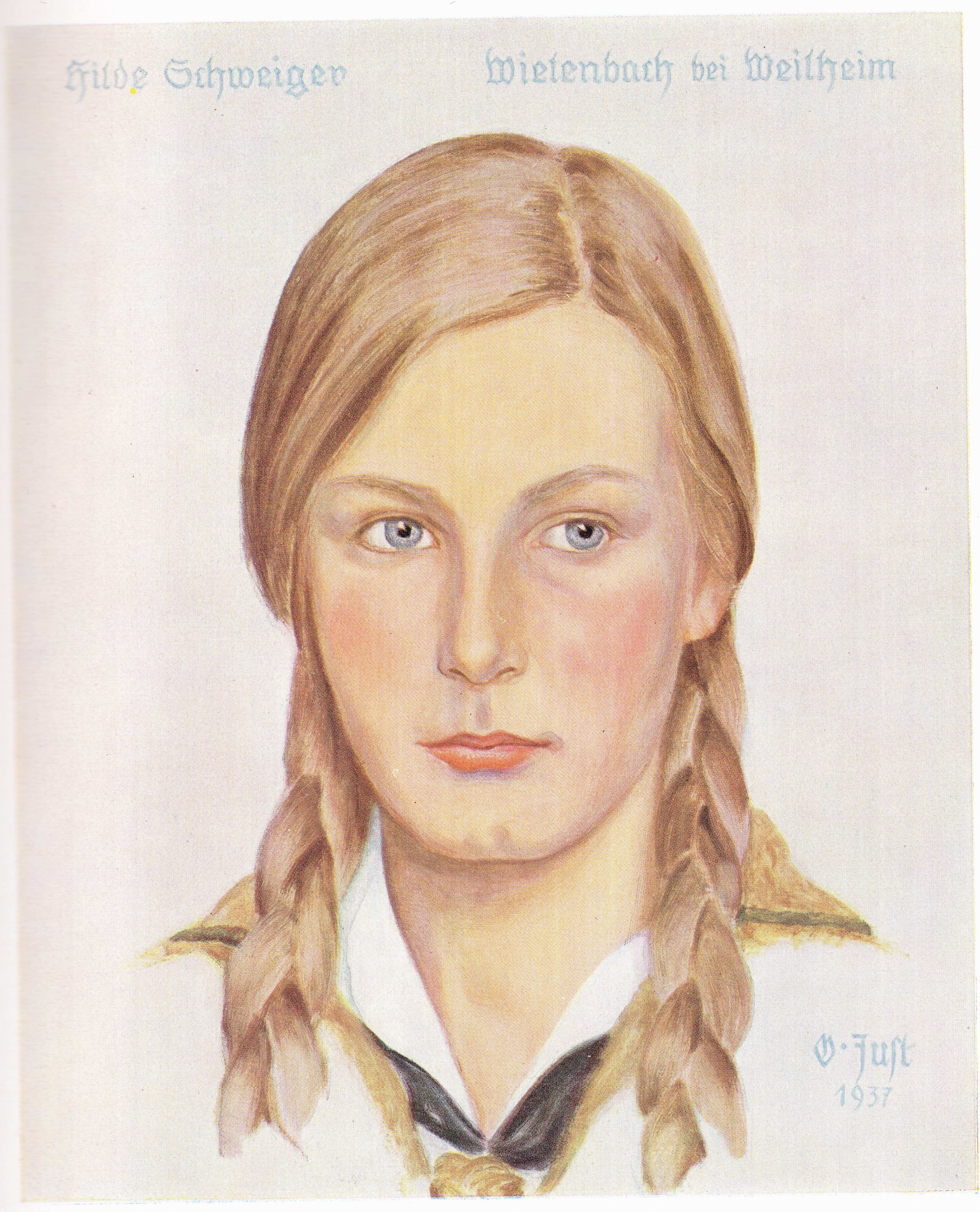
Oskar Just



Wolfgang Willrich



Wolfgang Willrich



Oskar Just



Oskar Just



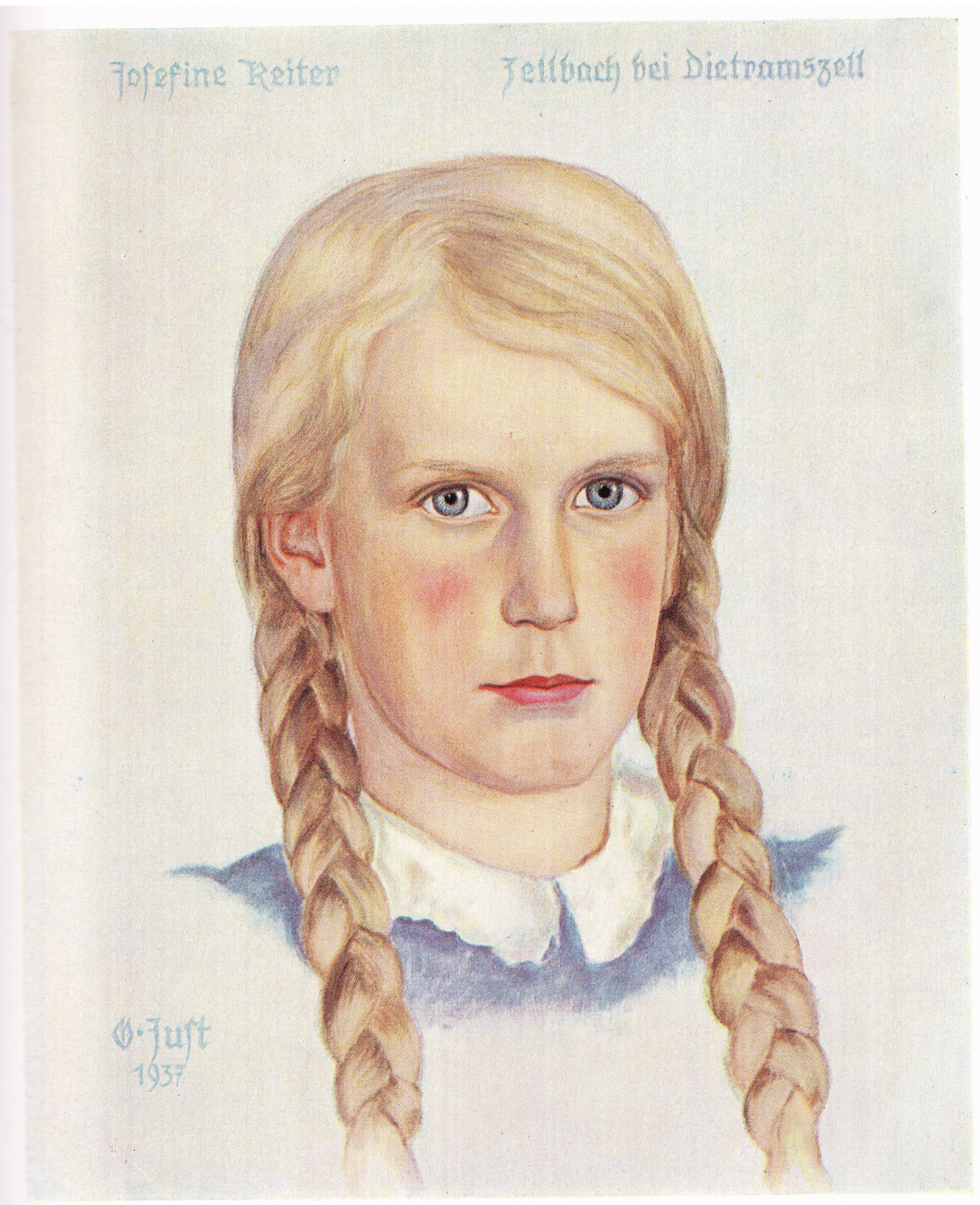
Wolfgang Willrich



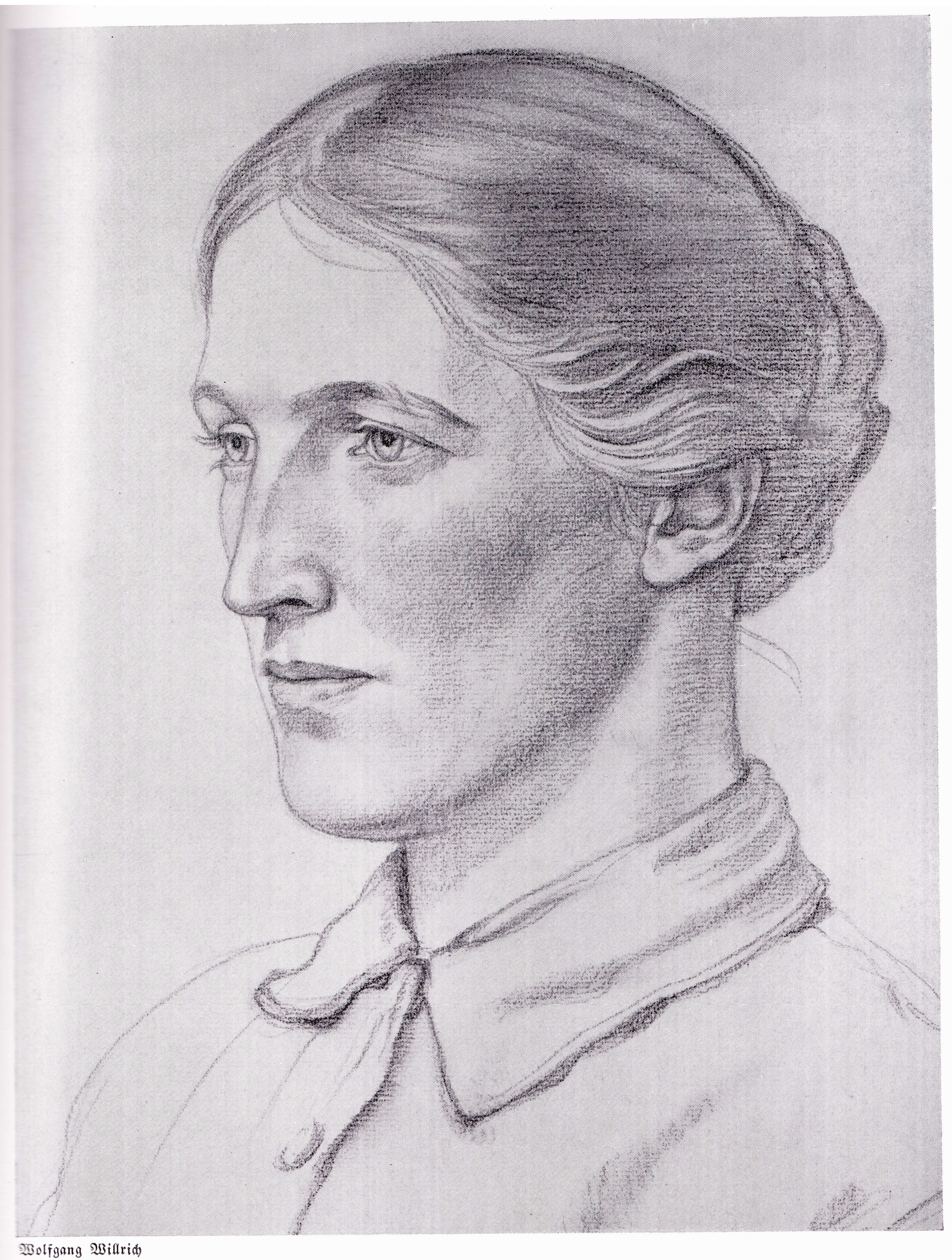
Wolfgang Willrich



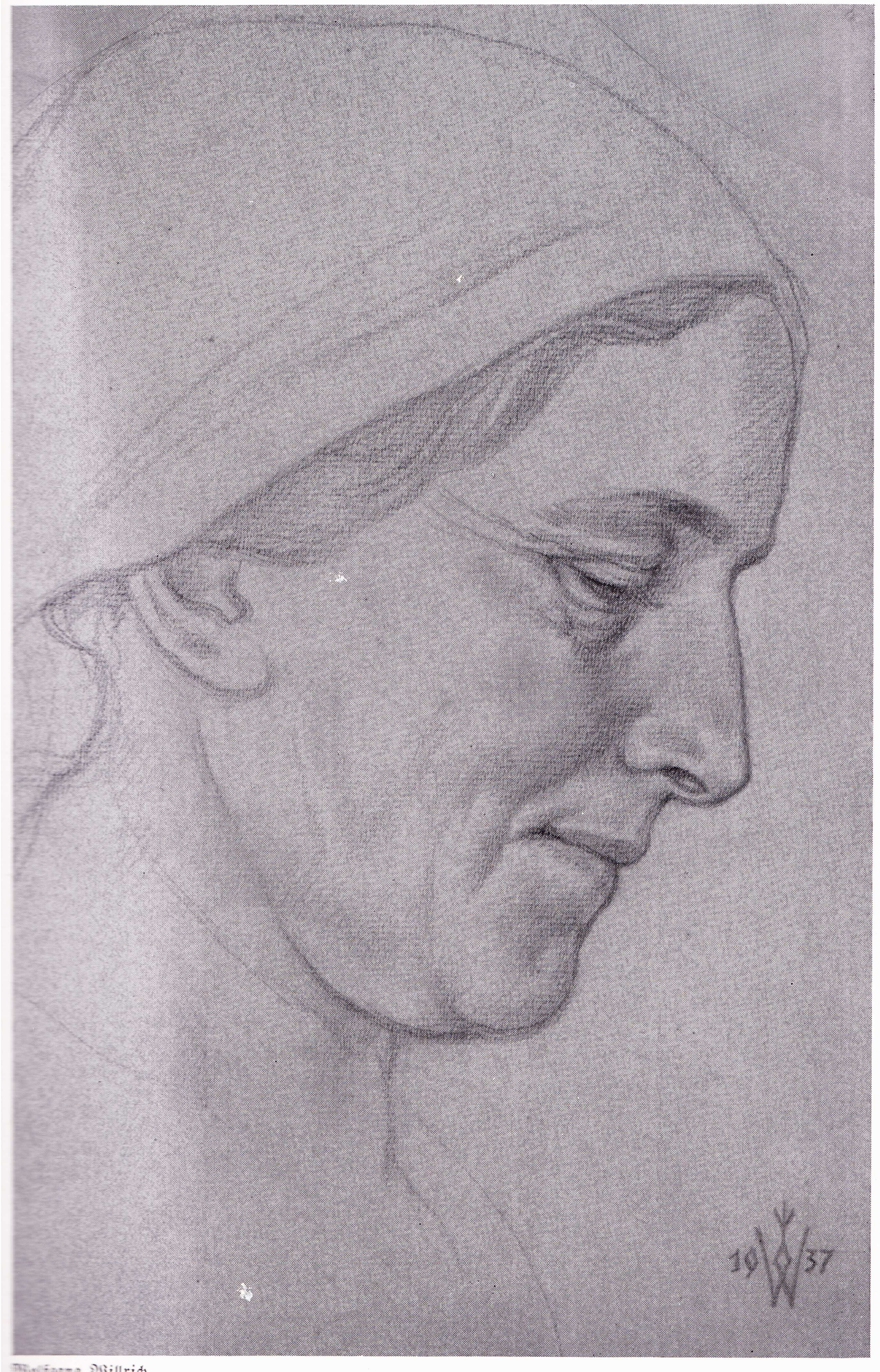
Oskar Just



Oskar Just

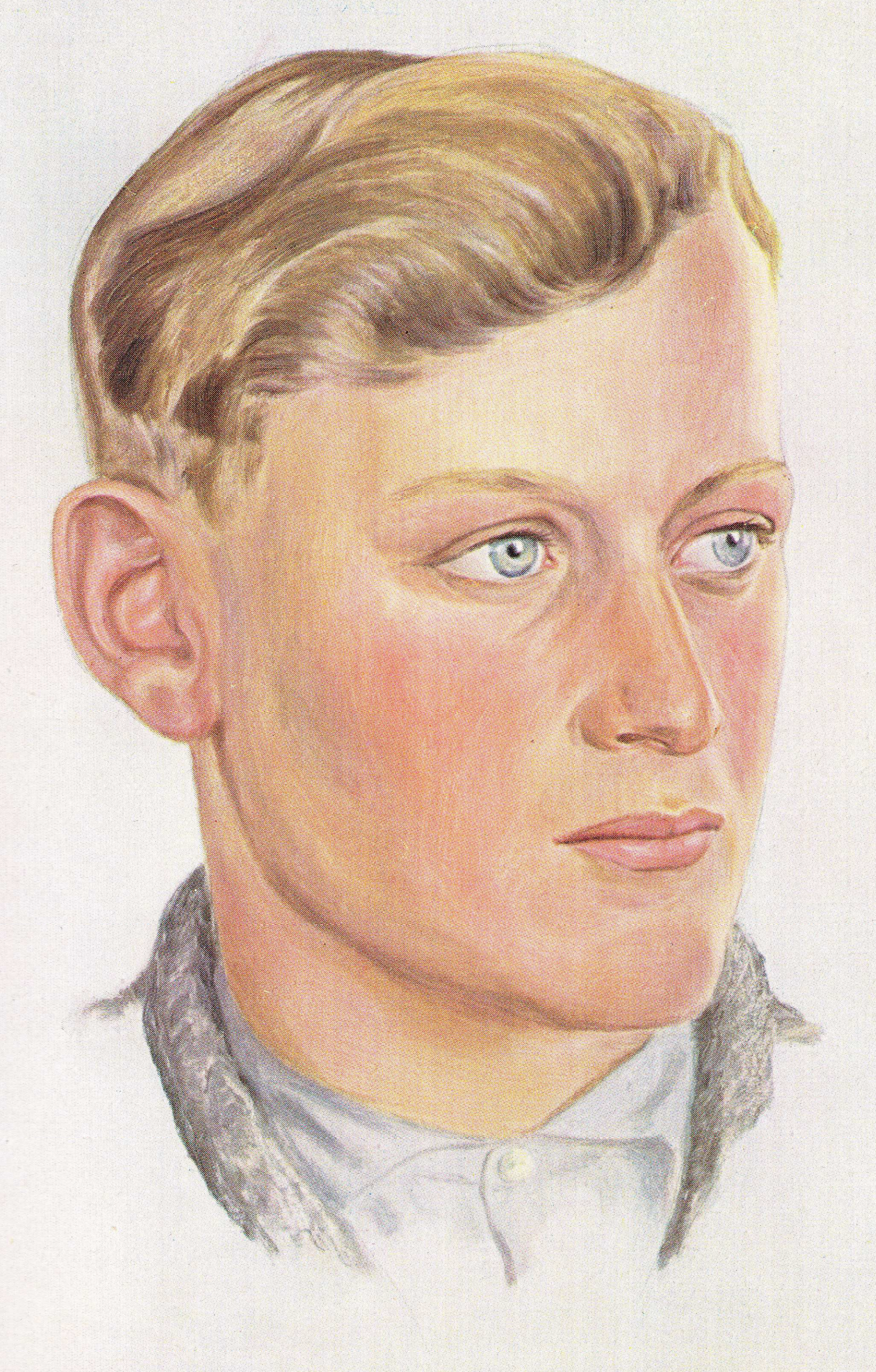


Wolfgang Willrich



Wolfgang Willrich

Andreas Kölbel aus Unter-Söchering in Oberbayern



Oskar Just

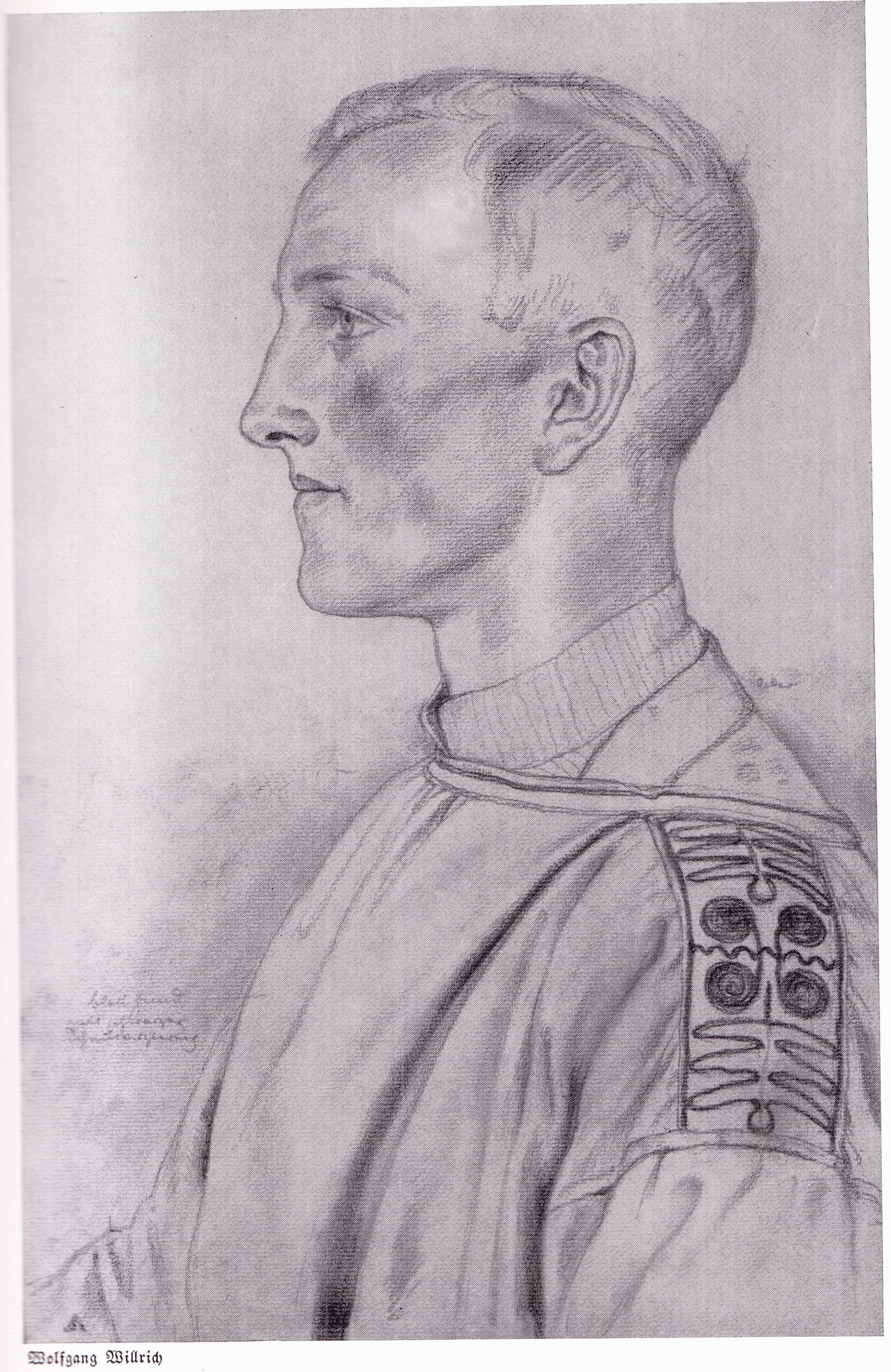

Robert
Gut
Simmern
Baden
O·Just·1937



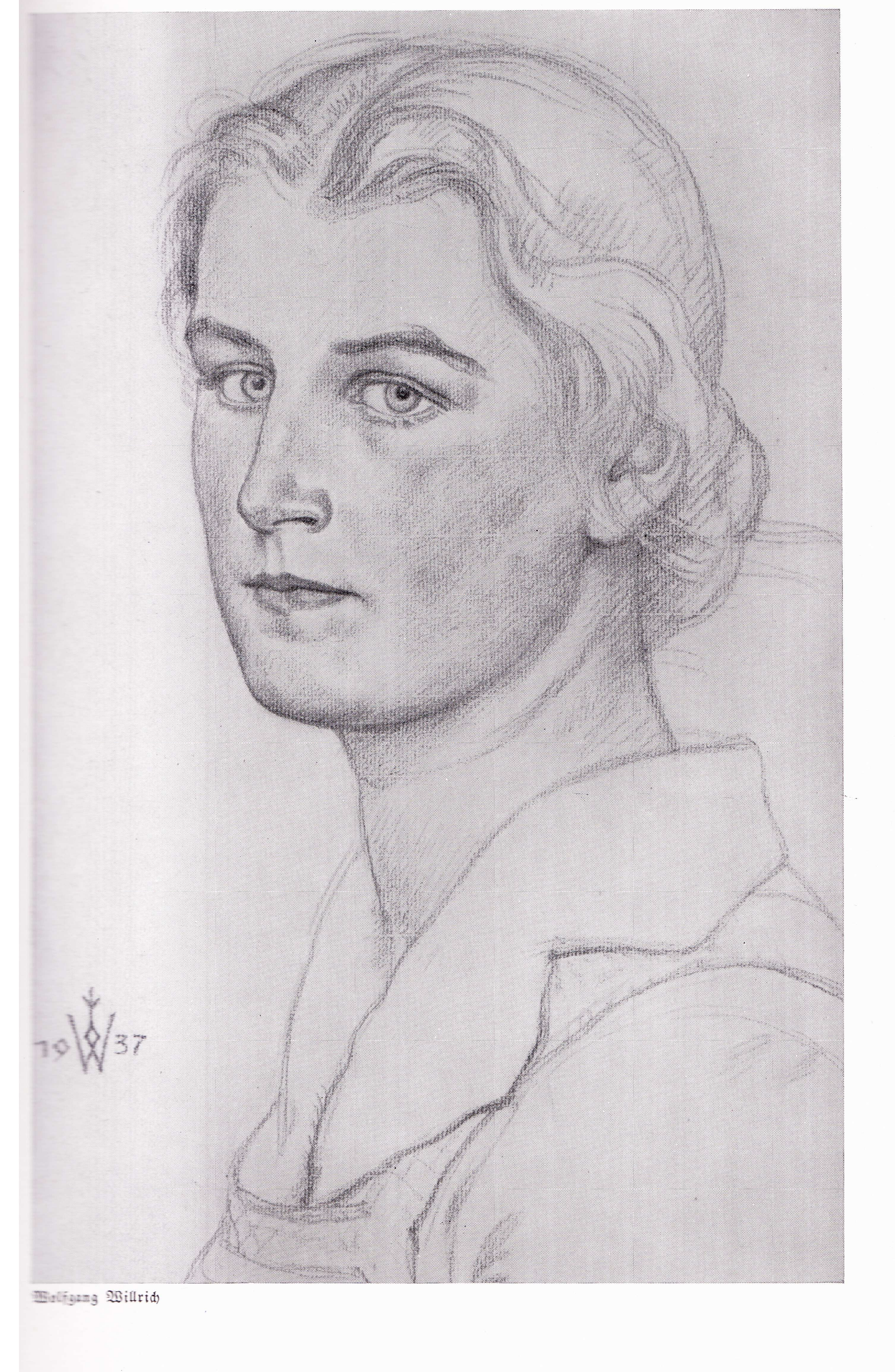
Ottmar Just



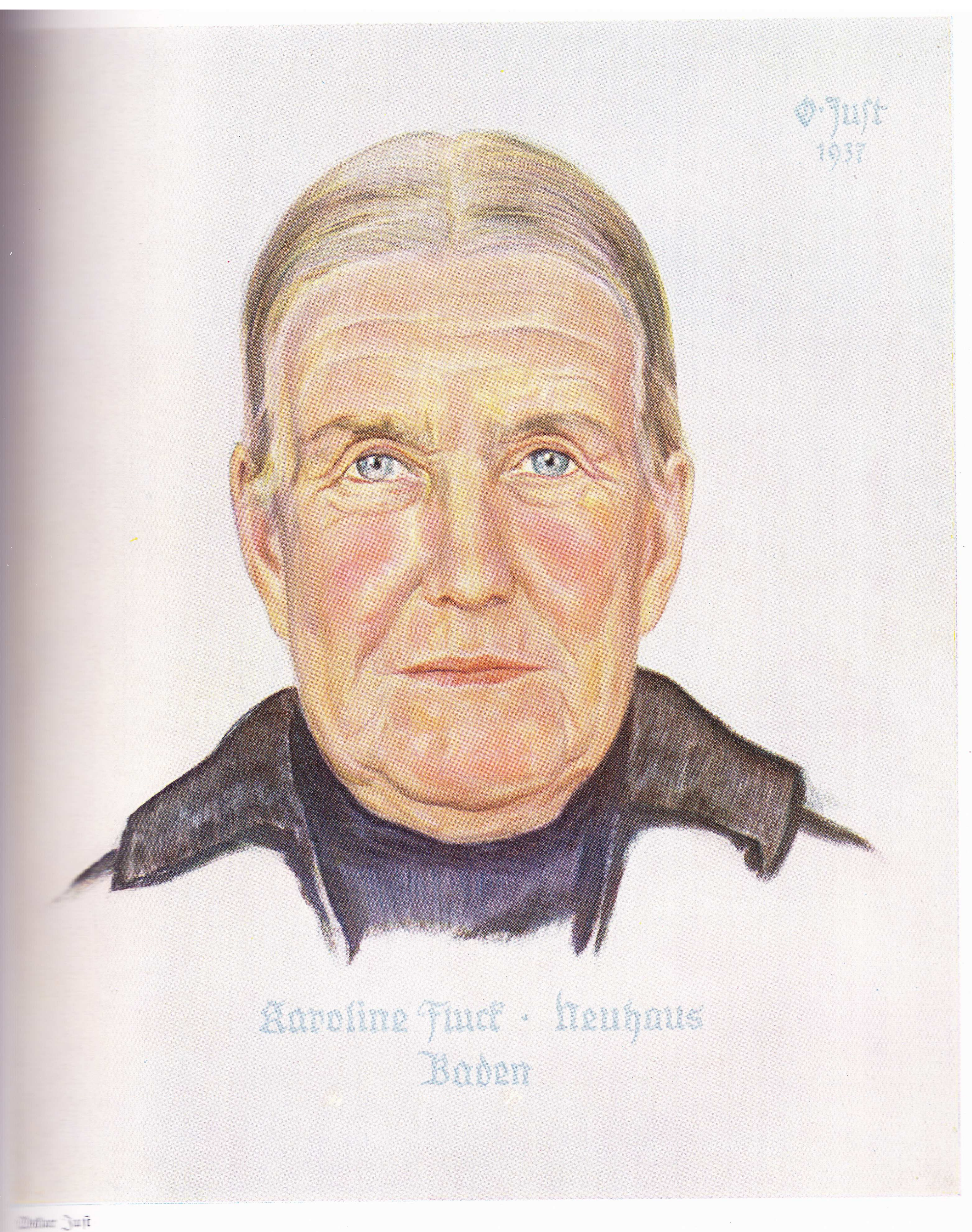
Othmar Just



Wolfgang Willrich



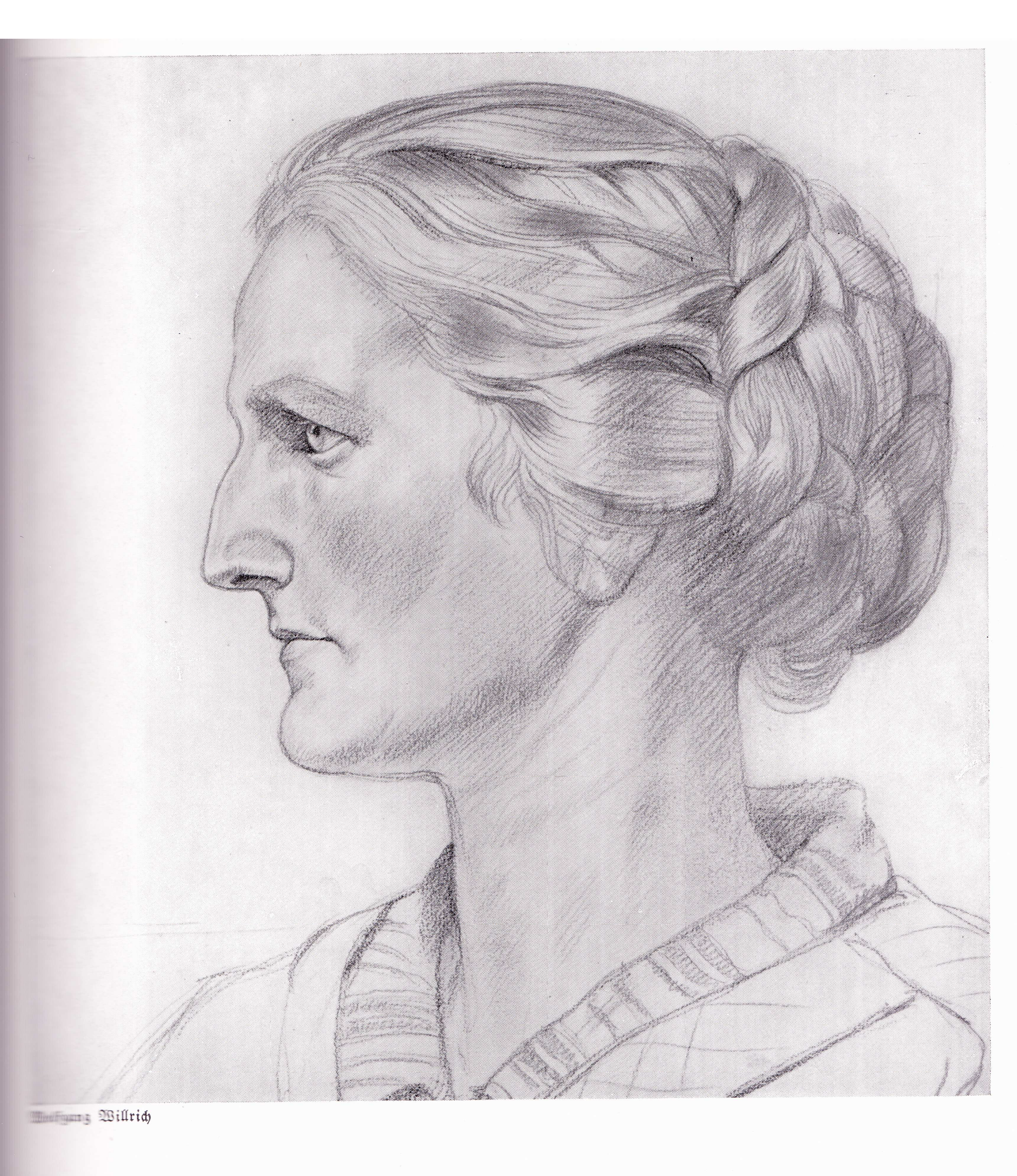
Wolfgang Willrich



Ottmar Just



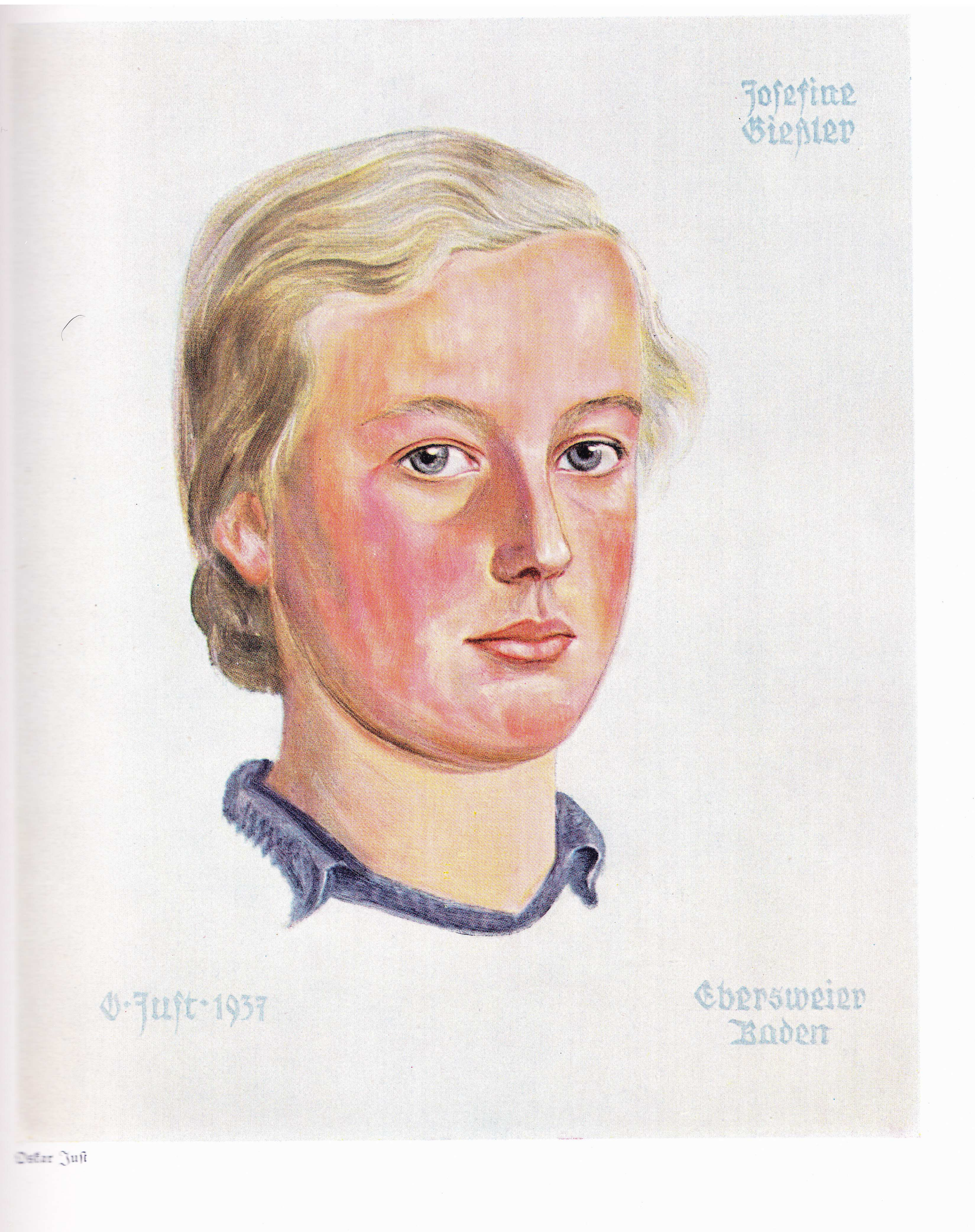
Ottmar Just



Wolfgang Willrich



Wolfgang Willrich



Oskar Just



Oskar Just



Wolfgang Willrich



Wolfgang Willrich



Oskar Just

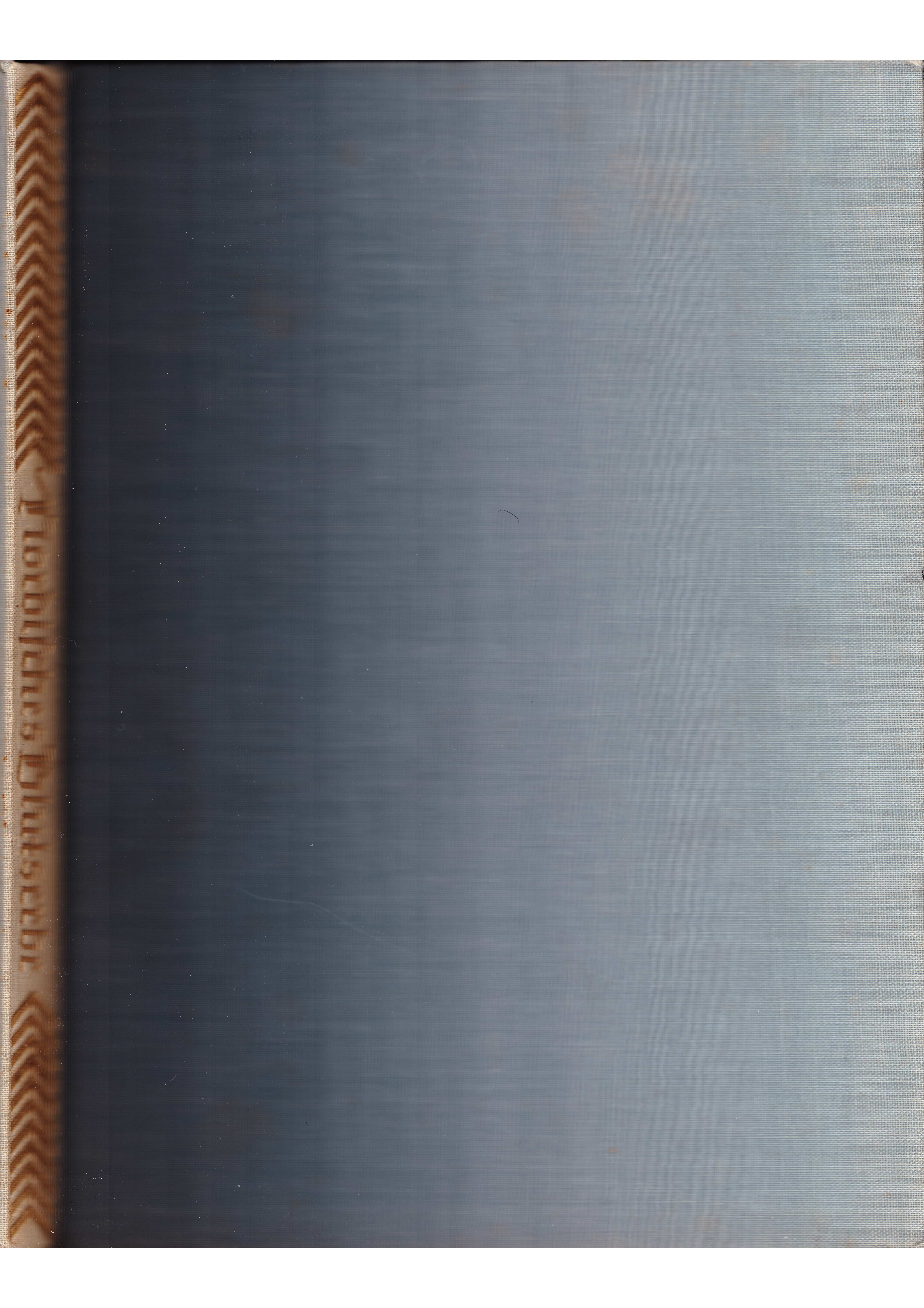


Oskar Just



Gm G. Ch

5/5.79



Digitalisiert von

